

collina

Das Magazin vom Comer See



Konrad
Adenauer
Stiftung

Preis 6 Euro
ISBN
978-3-940955-12-8

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

er ist vielleicht der geheimnisvollste der oberitalienischen Seen: Der Comer See. Namenlose Besucher wie berühmte Persönlichkeiten sind seinem Charme erlegen. Sie schwärmen und schwärmen vom Zauber des „Lago di Como“, an dem viele sich selbst gefunden haben.

Dazu gehört auch Altbundeskanzler Konrad Adenauer, der am Comer See noch lebendig ist. Rund ein halbes Jahrhundert, nachdem Adenauer Cadenabbia für sich als ständigen Urlaubsort entdeckt hatte, finden sich noch immer Menschen, die „den Alten“ erlebt haben: von Nahem, wie der singende Friseur Renzo Toscani, oder aus der Ferne, wie der Wirt des berühmten Restaurants auf der Isola Comacina, Benvenuto Puricelli. Adenauer ist längst nicht nur als Bronzestatue in Cadenabbia präsent, sondern in der Erinnerung vieler.

Unsere Autoren, 16 Stipendiaten der Journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung, haben sich für Sie unter die Menschen am Comer See gemischt. Sie erzählen Geschichten vom Leben in vergessenen Bergdörfern, schauen den Fischern am Comer See in die Netze, machen sich auf die Suche nach Film-Stars und Drehorten von Hollywood-Produktionen.

Fangen Sie in diesem Magazin voller einzigartiger Impressionen und Fotografien die Magie des Sees und seiner Landschaft ein. Folgen Sie unseren Autoren beim Versuch, den Comer See an einem einzigen Tag zu umrunden. Spüren Sie dem Fluch der Insel Comacina nach, lernen Sie die Sagen und literarischen Beschreibungen des Sees kennen. Für abenteuerlustige Besucher haben sich unsere jungen Autoren auf dem Fahrradsattel in die Berge gewagt

und sind in Flugzeug und Schnellboot über die Wellen des Comer Sees geflogen.

Herausgekommen sind heitere und nachdenkliche Reportagen und Features, Essays und Berichte über eine Region, deren Reiz die 16 jungen Journalisten, das Team der Seminarleitung sowie Fotograf Steffen Leiprecht und Art Director Frieder Bertele schnell verfallen sind. Wir würden uns freuen, wenn wir Sie neugierig auf den Comer See gemacht haben!



Marcus Nicolini

Marcus Nicolini
Konrad-Adenauer-Stiftung
Journalisten-Akademie



Peter Linden

Peter Linden
Chefredakteur



Wir geben Ihrem Zuhause eine Zukunft.

Wer sein Haus, das vielleicht schon lange in Familienbesitz ist, verkaufen oder vermieten will, möchte es in guten Händen wissen. Und ist damit bei uns genau richtig. Ob wir Ihr Objekt in einem unserer Büros oder im Internet zeigen, es wird in jedem Fall von einem Kundenkreis gesehen, der solvent und international ist und ein Haus mit Tradition zu schätzen weiß. Grund genug, mal bei uns anzurufen. Damit Sie beruhigt in die Zukunft sehen können.

Engel & Völkers DomusSol Italia Srl
Via Regina 43 · 22012 Cernobbio
Telefon +39-031-51 30 99 · Telefax +39-031- 34 06 55
Cernobbio@engelvoelkers.com · www.engelvoelkers.it
Immobilienmakler



ENGEL & VÖLKERS®

Inhaltsverzeichnis

Cavargna:
Das Sterben der Bergdörfer
Seite 44

Piona:
Der Comer See als spiritueller Ort.
Dem Zauber des Sees auf der Spur
Seite 14

Menaggio:
Das harte Leben der Fischer
Seite 48

Cadenabbia:
Dossier Konrad Adenauer – seine Freunde, seine Gäste,
seine Leidenschaften und sein Erbe
Seite 27

Hirngespinnste:
Das Seeungeheuer „Lariosaurus“ und
der Pirat „John der Verrückte“
Seite 11

Villa del Balbianello:
Der Lieblingsdrehort Hollywoods
Seite 12

Como - Bellagio - Cadenabbia:
Mit Auto und Fähre einmal rund um den See
Seite 38

Isola Comaccina:
Der Fluch der Restaurantinsel
Seite 52

Menaggio:
Mit Mountainbike, Motorboot
und Wasserflugzeug den Comer See erkunden
Seite 22

Laglio:
Auf der Suche nach George Clooney
Seite 10

Literatur:
Der Comer See als Schauplatz der
Weltliteratur (Seiten 21, 32, 33, 43, 55)

Service:
Hotels, Einkaufen, Kultur,
Sport und Rezepte
Seite 56

Kommentar: Seite 60

Impressum: Seite 61

Como:
Wo die Geschichte der Seide lebendig wird
Seite 13

Glosse:
Von Italienern und Deutschen
und ihren Sprachen
Seite 62

Beschaulich

Der Comer See ist ein
Refugium für Erholungssuchende





Ordentlich

Der Comer See ist ein
Dorado für Gartenliebhaber





Sportlich

Der Comer See ist ein
Tummelplatz für Extremsportler





O Clooney mio!

**Nur vor seiner Villa herumlungern reicht nicht.
Wer George Clooney erleben möchte, braucht eine gute Taktik.**

Es ist gefährlich, auf George Clooney zu warten. Eng gepresst an eine hohe, bemooste Steinmauer, blicke ich auf zwei Engelskulpturen am Eingang der Villa Oleandra. Autos schießen aus der engen Straßenkurve und rasen an mir vorbei. Die Mission George ist gefährlich. Aber voller Leidenschaft.

Via Regina, Hausnummer 20, ziemlich am Ende von Laglio. Genau vier hohe Gitterzäune trennen mich von George. Meine Hoffnung ist, dass der Hollywoodstar über die Torschwelle schreitet und mir wenigstens fünf Minuten seines Lebens schenkt. Doch auch nach einer guten Stunde geduldigen Wartens kommt er nicht. Eine andere Taktik muss her, um an meinen Herzensbrecher ran zu kommen. Ich werde mich ihm von außen nach innen nähern. Über Nachbarn, Ladenbesitzer, Clubbesitzer.

Im Nachbarort Carate Uriò treffe ich Mario Romussi. Der arbeitet im kleinen Lebensmittelladen „La vecchia drogeria“. Er habe schon des öfteren gesehen, wie George auf seiner schwarzen Harley Davidson die Kurven am Comer See entlang fuhr, begleitet von einem Bodyguard. Ein Hoffnungsschimmer. Ich beschliesse, auf Motorräder zu achten.

In Laglio merke ich, dass ich nicht die Erste bin, die nach George fragt. Ein anderer Lebensmittelhändler begegnet mir abweisend und genervt. Er kenne George persönlich und fordert mich auf, dessen Privatsphäre nicht zu verletzen. Ich verlasse den Laden, sogar ohne jegliche Information über Georges Lieblingsbrötchen.

Doch ich lasse mich nicht abwimmeln. Der Kanuclub-Besitzer Moretti Amadeo ist hilfsbereiter und verrät immerhin, dass George stets freundlich lächelt und jeden auf der Straße mit einem sympathischen „Ciao“ begrüßt. 100 Meter weiter treffe ich auf den gesprächigen Tanzclubbesitzer Signore Pier. „George spielt manchmal Golf in Menaggio. Und er trägt gerne Jeans und T-Shirt. Wie ein ganz normaler Mensch“, sagt Signore Pier. Außerdem habe er beobachtet, wie George einer Frau beim Tragen von Einkaufstaschen geholfen habe.

Mein Herz schlägt höher. George spielt nicht nur den Gentleman im Film, er ist auch einer in der Wirklichkeit. Im kleinen Salon des Herrenfriseurs Acchile Toroni hängt ein Foto von ihm selbst und George an der Wand, das nach den Dreharbeiten für einen Werbespot entstanden ist. „George ist ein wirklich

toller Kerl. Natürlich wäre es ein Traum von mir, ihm mal die Haare zu schneiden“, sagt Acchile, der in seiner Schublade Artikel über George sammelt.

Detektivarbeit ist kraftraubend. Erschöpft sacke ich auf einer Steinmauer am Rand der Via Regina zusammen. Sommerliche Nachmittagsruhe. Plötzlich ertönen hinter mir Motorengeräusche, die lauter werden. Zu meiner Rechten rast eine Harley Davidson vorbei, dicht gefolgt von einer zweiten. Der Fahrer der ersten trägt eine blaue Jeans, ein schwarzes T-Shirt und einen roten Helm. Trotz des hohen Tempos bemerke ich, wie der Fahrer mir über den Rückspiegel einen Blick zuwirft.

Da weiß ich: Das ist George. In dieser Sekunde, die nur mir gehört, ist Mission George erfolgreich beendet.



Yaena Kwon, Jg 1988:

Sehnsüchtig blickte Yaena Kwon auf den Comer See und malte sich im Kopf eine romantische Szene aus: Ja, sie würde George Clooney persönlich antreffen. Der Beginn einer spannenden und einzigartigen Mission...

Piraten und andere Monster

Der Comer See ist reich an Legenden. Für manche sind es Hirngespinnste im Suff, für andere unheimliche Begegnungen der dritten Art.

Zwei bis drei Meter ist er lang, starrer Blick, der Kopf von einer Halskrause umrahmt. Oder auch so: Knapp 80 Zentimeter ist er kurz, das Hinterteil gleich dem eines Schweins und Füße mit Schwimmhäuten wie bei einer Ente.

Beides ist der „Lariosaurus“ – das Nessie vom Comer See. Das Ungeheuer, das niemand gesehen hat und von dem doch ungezählte Beschreibungen kursieren. Im Fremdenverkehrsbüro von Como wird mit einem ungläubigen Blick bedacht, wer Fragen zum wohl ungewöhnlichsten Bewohner des Comer Sees stellt. Kopfschütteln und hämisches Grinsen inklusive.

Den ersten Kontakt mit den Anwohnern des Comer Sees soll das Ungetüm im Jahr 1946 hergestellt haben. Fünfmal wurde der Lariosaurus oder etwas, was ihm sehr nahe kommt, seither gesehen. Den Namen Lariosaurus trugen ursprünglich die Überreste eines vor 100 Jahren gefundenen Reptils. Doch dieses geriet in Vergessenheit. Nicht so das Monster: Selbst literarischer Beachtung erfreute es sich: Giovanni Galli schrieb 2000 den Roman „Il Lariosauro“, und Gregor von Laufens fragt in seinem Buch „Lariosauro – Cé un monstro nel lago?“, ob alles nicht doch nur ein großer Schwindel sei.

Ein anderes Ungeheuer trieb im 16. Jahrhundert sein Unwesen auf dem See: „John der Verrückte“, den Namen hatte er von seinem noch verrückteren Vater geerbt, hinterließ mit seiner Freibeutersippe an den Ufern des Sees eine Spur der Verwüstung. Nach allen Regeln der Piratenkunst fielen Johns Männer über

Städte und Händler her, raubten sie aus, metzelten jeden nieder, der sich ihnen in den Weg stellte. Schließlich ächzte der See so sehr unter Johns harter Hand, dass die Händler sich nicht mehr aufs Wasser wagten.

Bis schließlich beim Versuch, Como zu entern, alle seine Männer betrunken gemacht wurden und John im Kampf plötzlich ohne Rückendeckung dastand. Er sprang vom Schiff, rettete sich an Land und rannte, rannte, die rachsüchtigen Verfolger auf seinen Fersen. Er suchte im Schloss von Griante Zuflucht, eine Fehlentscheidung, die ihn auf der Stelle seinen Kopf kostete. Die Verfolger konnten ihn dort mühe-los fangen. Mit diesem letzten Piraten verschwand die letzte Totenkopfflagge für immer vom Comer See.

Bleibt der Lariosaurus: In den vergangenen Jahren ist er sogar noch gewachsen. Verschiedene Augenzeugen wollen das Monster 2003 am nördlichen Ufer des Comer Sees gesehen haben. Im Sonnenuntergang soll ein sechs Meter langes Tier mit ungeheurem Kopf in dreieckiger Form und mit grün leuchtenden Augen aufgetaucht sein. Giorgio Tosi, Fischer aus Menaggio, hält das alles für einen Schwindel: Noch nie habe ein Fischer den Lariosaurus gesehen, sagt Tosi, „außer er ist betrunken aus der Kneipe getaumelt“.



Stefanie Söhnchen, Jg 1987:

Dem Erbe von echten Piratenschurken auf den Grund zu gehen, ihre blutige Spur zu verfolgen, bis schließlich Köpfe rollen — ungeheuer spannend. Aber nur durch die Gewissheit, dass die Verrückten allesamt längst die Totenkopfflagge gestrichen haben.



Johannes Jolmes, Jg 1984:

Mag es gern ungewöhnlich. Gefunden hat er den Lariosaurus nicht — selbst nicht beim Tauchen im Comer See. Aber das heißt nicht, dass es das Ungeheuer nicht gibt...

Rückkehr in die Fiktion

Sechs Sekunden ist Walter Gatti in „Star Wars: Episode II“ zu sehen. Sechs Sekunden, die ihn noch sechs Jahre später bewegen.



Der Höhepunkt von Walter Gattis Schauspielerkarriere war ein sonniger Nachmittag auf der Villa del Balbianello. Fertig kostümiert und geschminkt, stand er um 12 Uhr mittags bereit, um kurz darauf seine Gondola ans Ufer zu lenken. Während Jedi-Ritter Anakin Skywalker der Prinzessin Padmé Amidala aus dem Boot half, ergriff Gatti die zwei Gepäckstücke der Prinzessin, und sie alle stiegen die Treppe hinauf zur Villa, in der sich Anakin und Padmé vorsichtig küssten. Cut. „Ok!“, rief George Lucas und beendete so die fünftägigen Dreharbeiten auf der Spitze der Halbinsel Lavedo in Lenno.

Sechs Jahre später steht Walter Gatti wieder an diesem Ort, an dem er als Komparse im Film „Star Wars: Episode II“ mitgewirkt hat. Sehnsüchtig und stolz zugleich blickt er auf den Comer See und ruft in seinem Gedächtnis die Erinnerungen an die Szene hervor, die vier Mal zuvor geprobt worden war. Im Film sind es nur sechs Sekunden, in denen Gatti als Gondolier zu sehen ist.

Doch für ihn verbirgt sich eine einzigartige und unvergessliche Erfahrung dahinter.

Die Villa del Balbianello, die ursprünglich nur aus einem kleinen Franziskanerkloster bestand und im 18. Jahrhundert ausgeweitet wurde, war Schauplatz zahlreicher Hollywoodfilme. 1995 wurde dort „A month by the lake“ mit Vanessa Redgrave und Uma Thurman gedreht. Der öffentliche Garten diente als Drehort für den jüngsten James Bond „Casino Royale“ mit Daniel Craig. George Lucas' Science-Fiction-Film ist jedoch der berühmteste Streifen auf dieser beeindruckenden Liste. Der Regisseur hatte 1999 mit seiner Familie im Hotel „Villa d'Este“ in Cernobbio residiert. Dort gefiel es ihm so gut, dass er das Drehbuch zu „Star Wars: Episode II“ auf die Villa del Balbianello abstimmt.

Aus insgesamt 370 Bewerbern wurde Walter Gatti für die Rolle des Gondoliers ausgewählt. Ausschlaggebend für George Lucas waren Gattis Erfah-

Die Rolle seines Lebens: Walter Gatti spielte den Gondolier in George Lucas' „Star Wars: Episode II“. An der Villa del Balbianello erinnert er sich an die aufregende Zeit am Set und hinter den Kulissen.

rungen als Theaterschauspieler und im Kanufahren. So war garantiert, dass die Schauspieler nicht von der Gondola in den See fallen würden.

Die besten Momente erlebte Gatti in den Pausen, da er die Chance hatte, mit den Schauspielern zu sprechen und vor allem sein großes Idol George Lucas näher kennenzulernen. „Ich erinnere mich daran, wie er sich ganz hinten in die Buffetschlange gestellt hat, obwohl er der mächtigste Mann am Set war. Jeder andere Regisseur hätte sich wahrscheinlich vorgedrängt“, erzählt Gatti. Seine Bewunderung für die Regielegende ist noch immer groß: Nicht einmal sei Lucas ungeduldig geworden oder habe geschrien, stets sei er auch zu den Komparsen freundlich gewesen.

„George Lucas ist nicht nur ein großer Regisseur, sondern in erster Linie unwahrscheinlich menschlich“, sagt Walter Gatti. Dies ist sein Tag der Erinnerungen an die Villa del Balbianello. Seine kleine Rückkehr in die Vergangenheit.

Das zweite Hollywood: Die Villa del Balbianello war Schauplatz zahlreicher Filme. Filmfans aller Welt erinnern sich an die berühmte Kusszene auf der Terrasse und die romantische Hochzeit am Ende des Films „Star Wars: Episode II“.



Yaena Kwon, Jg 1988:

Wie im Film: Am Originalschauplatz von „Star Wars: Episode II“ erlebte Yaena Kwon ihr persönliches Wunder.



Textile Tradition

Vor 500 Jahren fand die Seide den Weg von China nach Como. So mancher asiatische Besucher des Seidenmuseums würde sie am liebsten zurückholen.

Langsam fährt die Hand des Besuchers über die wuchtige Metallrolle. Sein Zeigefinger gleitet nach unten, berührt den feinen, weichen Stoff, der in der Rolle eingespannt ist. Dann spaziert er weiter, begutachtet die hölzerne Maschine mit ihren Rollen und Zahnrädern, inspiert jedes Detail. Sucht Blickkontakt mit einem Kollegen und nickt anerkennend. Am Ende zieht der Besucher den Fotoapparat aus der Tasche.

Annalisa Leo vom Seidenmuseum in Como kennt diese Besucher. Männer, die ihre „Palmer“ allzu genau begutachten. Die „Palmer“, eine Art Bügelmaschine von 1932, die Seidenstoff geschmeidiger und glänzender machte. Meist sind die Besucher aus Asien. Und manchmal beabsichtigen sie, die „Palmer“ nachzubauen, in China, in dem Land, aus dem die Seide ursprünglich kommt.

Como ist für hochwertige Seide weltweit bekannt. „Made in Como“ steht für gute Qualität und exklusive Muster. Von Como beziehen große Designer und Staatsmänner ihre Ware. Das Weiße Haus hat schon bestellt, auch der Vatikan. Der Ursprung der Seide liegt jedoch in China: Einer Legende nach soll der chinesischen Kaiserin Si-Ling im Jahr 2640 vor Christus ein Seidenkokon in ihre Teetasse gefallen sein. Als sie versuchte, den Kokon herauszufischen, hielt sie eine tote Raupe und schimmernde Fäden zwischen den Fingern. Si-Ling bat darum, derlei Fäden zu Stoff zu verweben, und tatsächlich ließen sich die Seidenfäden, die den Kokon der Raupe bilden und bis zu einem Kilometer lang werden können, in warmem Wasser auflösen.

Der ganze Weg der Seidenproduktion, vom Gewinnen des Fadens, über das Spinnen, Färben, Weben, bis hin zum Verfeinern des Stoffs, ist in Annalisa Leos Museum nachzuerleben. Wann ge-

nau die Seide nach Como kam, ist nicht belegt. Schon in der Antike könnten Eier der Seidenraupe nach Europa geschmuggelt worden sein. Annalisa Leo meint jedoch, der Seidenhandel habe erst nach Marco Polo richtig eingesetzt.

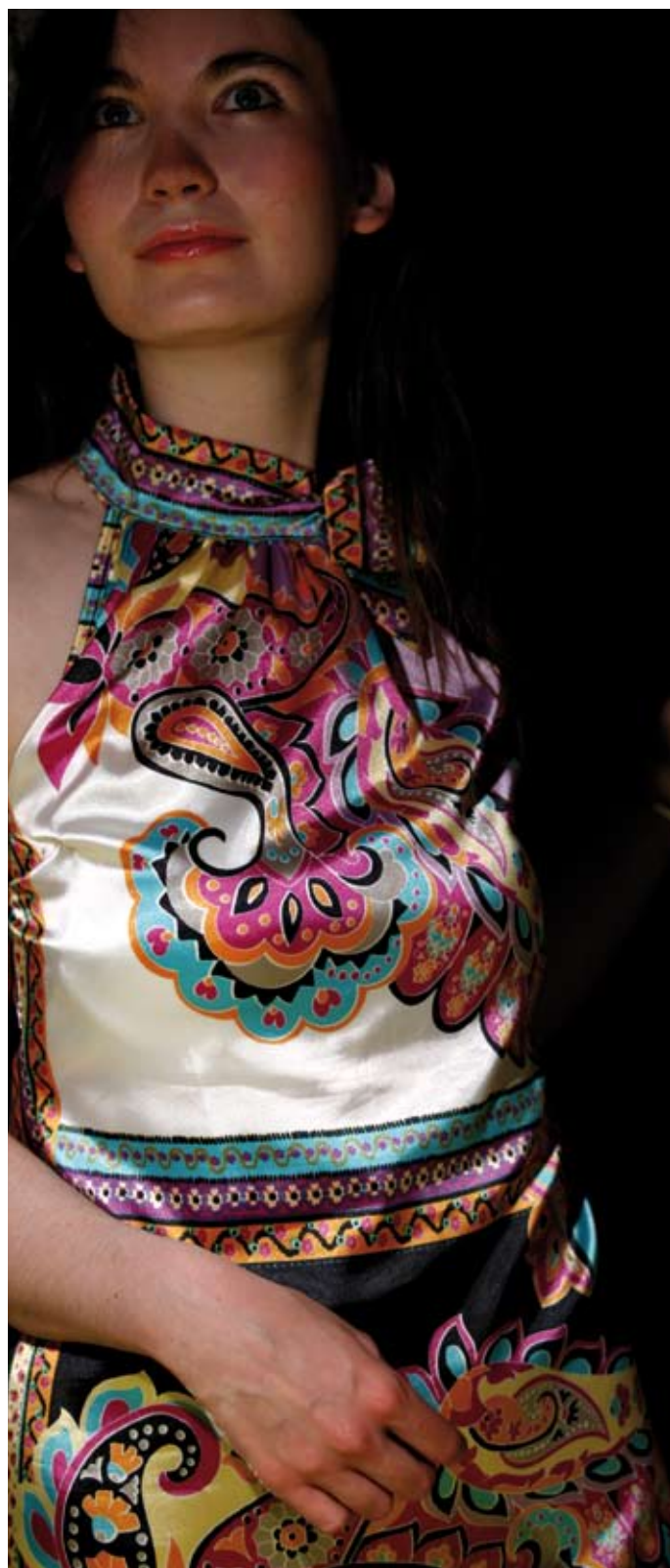
Im Gebiet des Comer Sees entstanden große Felder mit Maulbeerbäumen, von denen sich die Raupen ernähren. In Familienbetrieben wurden in heimischer Küche die Kokons eingeweicht, die Seidenfäden ineinander gedreht, eingefärbt und an fußbetriebenen Webstühlen zu Stoffen verwoben. Im 18. Jahrhundert entstanden die ersten hydraulisch angetriebenen Webmaschinen. Noch bis zum Zweiten Weltkrieg wurden rund um den Comer See Seidenraupen gezüchtet.

Heute kommt die Seide wieder aus China. In Como findet nur noch die „Veredlung“ statt, wie Annalisa Leo sagt: Weben, Drucken, Designen. „Die Raupenzucht ist harte Arbeit, das möchte hier keiner mehr machen. Außerdem haben wir nicht mehr den Platz und die gute Luft für die Maulbeerfelder.“ Die Seide ist dennoch das wichtigste Produkt der Region. Traditionsreiche Firmen wie die Tantorina Pessina und ihre Kunden Braghenti oder Campi existieren nach wie vor. Die alten Produzenten sind heute auf Import und Export spezialisierte Verarbeiter.



Sina Müller, Jg 1986:

Auf der Suche nach schönen Kleidern verirrte sich Sina Müller ins Seidenmuseum, wo sie gelernt hat, dass Seide nicht gleich Seide ist.





Der Segen des Sees

Priester und Mönche, Künstler und Reisende – am Comer See treffen sich Menschen aus allen Welten. Und viele erliegen seinem Zauber.

Jeffrey Green, Pfarrer der anglikanischen Kirche von Cadenabbia, sah die Anspannung und Aufgewühltheit in den Augen der jungen Frau, die in seiner Sakristei unruhig auf und ab ging. Er sah, wie verloren sie wirkte an diesem ihr fremden Ort.

Dabei sollte es der schönste Tag im Leben der Jodie Grey werden. Die 28-jährige Britin aus London war extra angereist, um hier zu heiraten: Hier, wo Berge, See, Natur, Architektur und Menschen eine Einheit bilden, die verzaubert – so hatte sie es jedenfalls in Büchern und Reiseführern gelesen. Mit dem Segen des Sees hinein in den neuen Lebensabschnitt. Eine Hochzeit jenseits des lauten, hektischen, realen Stadtlebens der Metropole. Eine Hochzeit in der ruhigen, besinnlichen, traumhaften Welt des Sees. Jetzt war sie hier, nur der vermeintlich zeitlose Zauber nicht.

In ihr kamen Ängste und Zweifel hoch: Was, wenn Patrick doch nicht der Richtige wäre? Aus der Kirche drang bereits Gemurmel. Die Hochzeitsgesellschaft, Damen mit eleganten Hüten und Herren in maßgeschneiderten Dreiteilern, nahm Platz in den 300 Jahre alten Holzbänken. Zwei Hochzeitsplaner liefen von einer Ecke zur anderen, befestigten Blumensträuße, nahmen sie wieder ab, platzierten sie woanders. Gleichzeitig wiesen sie den Gästen die Plätze zu. Der Bräutigam wartete am Altar und schaute nervös auf die Uhr. Als wollte er, dass es endlich vorbei ist.

Pfarrer Green blieb ruhig, wie er immer ruhig bleibt in solchen Situationen. Jede Woche aufs Neue zieht seine Kirche Menschen aus Großbritannien an, Angehörige der Anglikanischen Kirche, die sich in seiner Church of Ascension

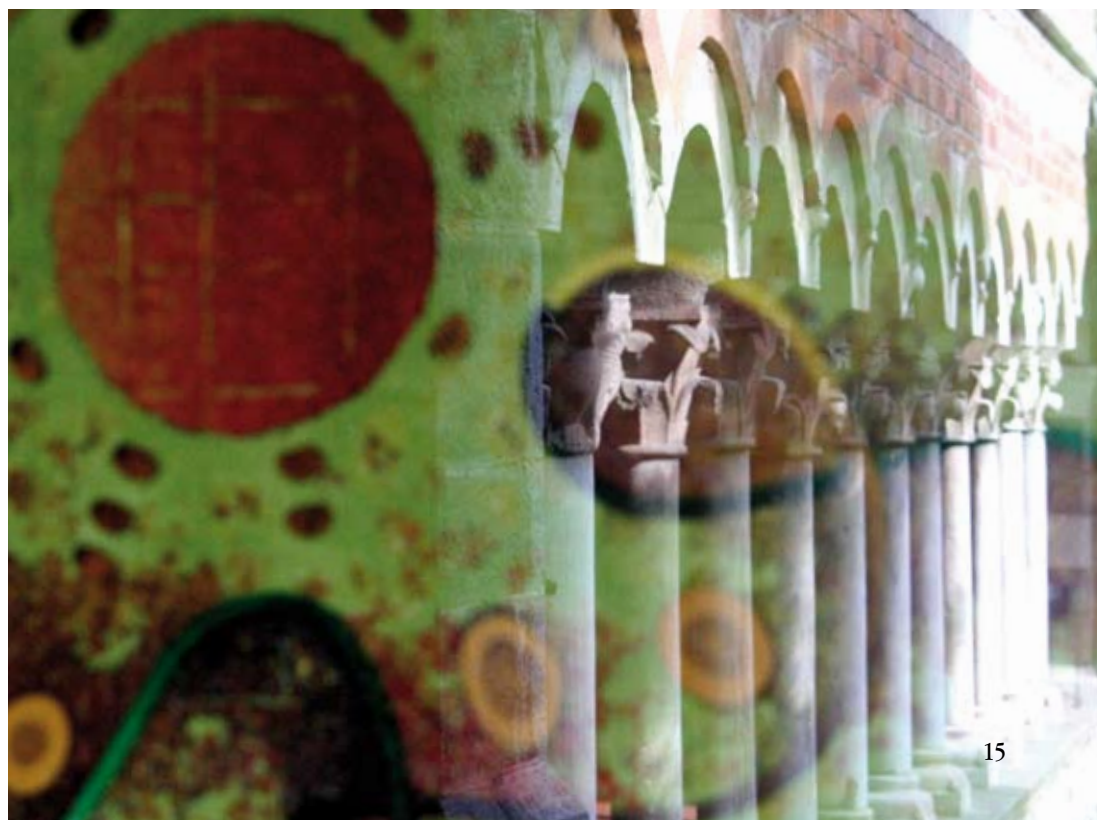
am Ufer des Comer Sees trauen lassen wollen. Oder dort ihr Heiratsversprechen erneuern. Andere kommen nicht zum Heiraten. Sie suchen einfach nur den besonderen Segen am See. Etwas, was Jeffrey Green als spirituelle Heilkraft bezeichnet; eine scheinbar magische Mischung aus Ruhe und Natur, aus dem malerischen Bild der Siedlungen und des funkelnden Wassers, aus der Wucht der Berge, die ihm Schutz, Stärke und Frieden bedeuten.

Was Jodie Grey an ihrem Hochzeitstag suchte, haben viele Menschen am Comer See längst gefunden. Zu Füßen der Berge Legnone und Legnoccino, auf einem Hügel umgeben von Wald und wilden Bächen, liegt das Kloster von Piona. Seit dem siebten Jahrhundert schätzen die Benediktinermönche die Gegend als Quelle ihrer Spiritualität. Pater Innocenzo Barbiero lebt seit 40 Jahren hier, zusammen mit 14 Glau-

bensbrüdern. Jeden Tag um die Mittagszeit sitzt er im viereckigen Kreuzgang, umrahmt von römischen Säulen. Es ist der Mittelpunkt der ganzen Anlage und der Mittelpunkt seines Tages. Er sitzt still, die Augen geschlossen und die Hände zusammengefasst. Hier fühlt er sich umgeben von völliger Ruhe und Einsamkeit, im zarten Blütenduft der Luft und unter dem wärmenden Sonnenlicht, das in den Innenhof fällt. In diesen Momenten ist er Gott besonders nah.

Eine halbe Stunde lang nimmt Innocenzo Barbiero diese Energie auf, dann macht er sich wieder an die Arbeit im Kräutergarten und in den Olivenhainen rund um das Kloster. Für den Benediktinermönch ist der Comer See der perfekte Ort zur Kontemplation: „Die äußere Ruhe hilft mir, meine innere Ruhe zu finden, und Gott intensiver zu spüren“, sagt Pater Innocenzo. Alle

Alte Baukunst spiegelt sich in modernen Bildern im Kloster von Piona.







Am Comer See
fühlt sich Pater
Innocenzo Barbiero
dem Himmel nah.



zwei Wochen kommen Gruppen nach Piona, um mit ihm zu meditieren und seine Erfahrungen zu teilen.

Nicht nur für die Benediktinerinnen von heute ist der See ein außergewöhnlicher Rückzugsort. Seit Jahrhunderten ist die Gegend religiös aufgeladen, ein Anziehungspunkt für Geistliche und Pilger aus aller Welt. Die aus römischen Zeiten stammende „Via Regina“, einst Hauptstraße am Comer See, war längst mehr als nur Handelsstraße zwischen Italien und Nordeuropa. Sie war auch eine der bedeutendsten Verbindungsstraßen für die Evangelisierung Europas und ein Glaubenspfad für Pilger auf dem Weg nach Rom. Viele Pilger haben sich hier niedergelassen, Kirchen und Abteien rund um den See erbaut. Darunter die Wallfahrtskirche der Heiligen Jungfrau des Beistands in Ossuccio. Der Komplex besteht aus 14 Kapellen und einer Abtei der Kapuzinerinnen. Die UNESCO erhob ihn 2003 zum Weltkulturerbe.

Enrico Biacchi lässt sich für seine Kunstwerke inspirieren.

Der Weg zur Heiligen Jungfrau des Beistands ist steinig. Er führt vorbei an Plantagen und Olivenhainen, am Berghang rauscht ein Wildbach. Vorbei an Kapellen, die längs des Aufstiegs der Allee liegen, wie kleine Tempel aus spätbarocker Zeit. Vorbei an einem alten Mann in T-Shirt, Jeans und Baseballkappe, der in einer Plantage den Boden pflügt. Zwischenzeitlich lässt er den Blick schweifen, über das Tal, den See, die Berge, die teilweise noch mit Schnee bedeckt sind. Es ist Pater Floriano, ein Kapuziner-Bruder.

Für Pater Floriano ist der Comer See der Schlüssel zur Einkehr. „Es ist diese Kombination aus alten Bauten, der Ruhe, den Menschen, der unberührten Natur, die ich einzigartig finde. Der tägliche Aufstieg hinauf zur Abtei ist anstrengend, aber er stimuliert meine Kontemplation und hilft mir, zu mir selbst zu finden.“

Viele hat Pater Floriano hier hochsteigen sehen; Jugendliche, die nur zum Verweilen kommen, Kardinäle, die zum Gebet kommen, ganze Pilgerströme, die am 8. September das Fest der Heiligen Jungfrau des Beistands begehen. Frauen kommen und beten um Fruchtbarkeit. Sie wollen den Geist der heiligen Mutter Gottes empfangen.

Wie eine Besucherin, an die sich Pater Floriano ganz besonders erinnert. Es war ein heißer Julitag im Jahr 1995, als er einen Anruf bekam – er solle ein paar Amerikanern die Abteikirche zeigen. Kurz darauf erschien eine blonde Frau mit Strohhut und schwarzer Sonnenbrille, begleitet von zwei Männern. Die neugierigen Blicke der anderen Besucher auf die Begleiter und die Frau ignorierte er. Die Frau wollte alles wissen, über die Kirche, vor allem über die heilige Madonna. Er erklärte es ihr in gebrochenem Englisch, führte die Frau herum, bis hin zur anliegenden Klostertaverne. Es war Gemurmel an





Stille und Ehrfurcht
folgen dem Blick in
die Wallfahrtskapelle
San Martino ober-
halb von Cadenabbia.





den Tischen, als er sich mit der Frau hinsetzte. „Das ist doch Madonna“, rief ein junger Mann. „Erst später sagte man mir, dass es sich um eine Künstlerin namens Madonna handelte“, erzählt Pater Floriano und lächelt, „doch ich hatte meine eigene Madonna und habe den Rummel gar nicht verstanden.“

Auch Künstler strömten aus allen Richtungen an den See, Komponisten wie Giuseppe Verdi oder Franz Liszt, Maler wie Mario Radice, Wissenschaftler wie Alessandro Volta oder Schriftsteller wie Plinius oder Stendhal. Letzterer hat in der Villa Melzi in Bellagio den See und seine Wirkung auf sich verarbeitet: „Dieses Schloss, ehemals eine Burgfestung, in einer Lage, wie sie vielleicht auf der ganzen Welt einzigartig ist“, schreibt er in der „Karthause von Parma“. Weiter heißt es: „Alles ist edel und zart, alles spricht von Liebe und nichts gemahnt an die hässlichen Dinge, die unsere Zivilisation mit sich bringt.“ Der Comer See ist für viele Prominente auch ein Rückzugsort für die Seele.

Enrico Biacchi hat ihn in Naro gefunden, mitten im Wald, 600 Meter über dem See. Er sitzt auf einem Holzstamm, direkt neben seiner Waldhütte. Das letzte Dorf auf dieser Höhe mit seinen

alten Steinhäusern ist mehrere Kilometer entfernt. Vor Enrico Biacchi liegt ein Blatt Papier auf dem er mit seinem Pinsel seine Inspiration in ein paar grüne Striche verwandelt. Biacchi kneift die Augen zusammen, fokussiert den Bergwald auf der anderen Seite des Sees, so als würde er jeden einzelnen Baum und jeden einzelnen Farbton studieren. Blick, Strich, Blick, Strich – allmählich werden Konturen einer Berglandschaft sichtbar.

Jeder Strich ein anderer Grünton. Nach jedem neuen Grünton schmunzelt Biacchi kurz, so als würde er sich freuen, dass er noch immer neue Facetten des Grüns und der Landschaft entdeckt. Schließlich formiert sich auf seinem Blatt eine Berglandschaft in Form eines Fußes, der auf den Boden aufsetzt. Der Fuß ist Enrico Biacchis Fuß, der Boden ist der Comer See. Es ist eine Allegorie auf seine Geburt am Comer See vor 65 Jahren und seine Wiederkehr vor 20 Jahren. Als Künstler hatte er in vielen Städten der Welt gelebt, zuweilen in großem Luxus. Dann zog er sich bewusst an den Comer See zurück. In seiner Kunst spiegelt sich, wovon er überzeugt ist: Dass nur diese Gegend ihm hilft, sich selbst zu finden und zu artikulieren. Wie ein Leitmotiv zieht sich der See durch seine

Bilder, Skulpturen und Gedichte: „Die Gegend sieht nie gleich aus, je nach Wetterlage zeigt der See verschiedene Stimmungen, Farbenspiele und unendlich viele Perspektiven. Das gibt mir Energie.“

Was Biacchi künstlerisch verarbeitet, suchen die meisten Touristen in Form von Fotos oder Videos einzufangen und mitzunehmen. Rund 800.000 Menschen aus aller Welt sind im vergangenen Jahr an den Comer See gereist. Die meisten Gäste kamen aus Deutschland und Großbritannien. Wie Mary Kings aus Cornwall. Die 55-Jährige steht im Garten der prächtigen Villa Carlotta und kann sich an der Pflanzenpracht nicht satt sehen. „Klar kenne ich schöne englische Gärten, aber was ich hier sehe, übersteigt alles, was ich kannte.“ Rotblühende Hortensien, Lorbeerbäume, all die üppigen Tropenpflanzen. „Alles zusammen, auf so engem Raum, faszinierend“, sagt Mary Kings und fühlt sich versetzt in ihren Lieblingsroman „Gardens of Delight“, der in den Gärten und Villen rund um den Comer See spielt.

Ab und an bleibt die Touristin stehen, um Pflanzen zu berühren und so ein Stück des Gefühls mit nach Hause zu nehmen. Zum vierten Mal ist

sie bereits am Comer See, der für sie wie ein natürlicher Ratgeber ist, eine Hilfe, Entscheidungen zu treffen oder nachzudenken. Vergangenes Jahr kam sie hier zum Entschluss, einen beruflichen Neustart zu wagen: „Das Meer ist zu offen, die Gedanken ufern schnell aus. Aber der Comer See hat die richtige Größe; durch die Form des Sees fühlt man sich geborgen. Die Berge geben einen überschaubaren Rahmen vor, in dem sich Gedanken entwickeln können.“

Dass viele Touristen die magischen Kräfte des Sees zur schnellen Seelenkur nutzen, bekommt Mathilde Zuidwegt jeden Tag mit. Sie arbeitet im Touristeninformationszentrum von Menaggio und berät dort Gäste aus aller Welt. Sie selbst hat sich vom See verzaubern lassen und ist vor rund 20 Jahren aus den Niederlanden hierher gezogen. Für sie liegt die Magie in der Einheit zweier völlig verschiedener Welten, die beide ihren Rhythmus und ihre Atmosphäre haben: „In den Orten am Ufer ist das Leben aufbrausend und lebendig, nicht zuletzt wegen der Touristen. Wenige Kilometer weiter oben in den Bergen der Kontrast: Steinerne, teilweise verlassene Häuser aus dem 15. Jahrhundert und das Gefühl, jemand hätte einfach die Zeit angehalten.“

Im Bergdorf San Martino zum Beispiel. Da stehen viele solcher Häuser. Viele wurden von Deutschen gekauft, die hier ihre besondere Ruhe finden wollen – umgeben von einem Schleier der Ewigkeit und der Zeitlosigkeit. Die Lö-

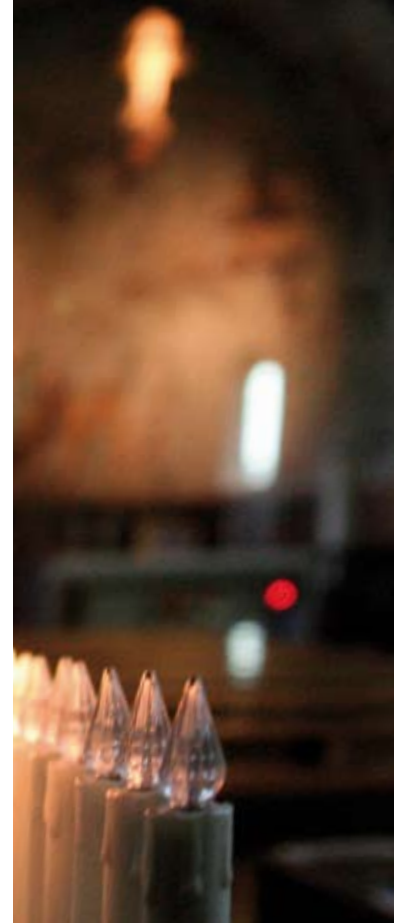


Die Wallfahrtskapelle San Martino liegt in 475 Meter Höhe wie ein Vogelnest am Fels.

cher in den Mauern lassen ahnen, wie viele Leben und welche Geschichten sich dort abgespielt haben. Vergangenheit, die in die Gegenwart und die Zukunft strahlt.

Sie kann jeden ergreifen, der sich auf sie einlässt; Mönche, die seit Jahrhunderten da sind, Künstler, die nach langen Reisen zurückgekehrt sind, Touristen, die nur kurz vorbeikommen. Es ist die Vielfalt von Gegensätzen, die den Charme des Comer Sees ausmacht, wenige Kilometer trennen das hohe Gebirge vom See, das urwüchsige Alpentälchen von industrialisierten Hügellagen, größere Städte von kleinen Gemeinden, Oasen der Tierwelt von Tempeln der Kultur. Wer den Zauber sucht, kann ihn finden, wenn auch nicht immer sofort. Mancher wird einfach vom Zauber überrascht.

Fünf Minuten vor Beginn von Jodie Greys Hochzeit winkte Pater Green damals die Hochzeitsplaner noch einmal herbei, er bat sie, doch ihre Arbeit einzustellen. Dann bat er die Hochzeitsgesellschaft um Ruhe, rief das Brautpaar zu sich und schlug vor, kurz an den See zu spazieren, diesen einfach nur auf sich wirken zu lassen. Jodie und ihr Verlobter waren irritiert, folgten aber den Worten des Pfarrers. Dann bat Jeffrey Green auch die Gäste innezuhalten – und ebenfalls an das Ufer zu treten. Eine halbe Stunde später hatten sich alle gesammelt. Sie saßen ruhig in der Kirche. Ein überzeugtes „Ja, ich will“ hallte durch den Raum. Es war Jodies Stimme.



Eva Kopytto, Jg 1983:

Hat nach dem Zauber des Comer Sees gesucht. Gefunden hat sie ihn an ganz unterschiedlichen Orten. Ihr Fazit: Der Comer See ist magisch. Er verzaubert die Menschen, die hier wohnen und macht die Region deswegen so einzigartig für Touristen.



Literatur (1) Alberto Vigevani: Sommer am See



Jade-Yasmin Tänzler, Jg 1985:
Autorin Jade-Yasmin Tänzler kommt ins Schwärmen, wenn sie an die Ruhe denkt, die vor Tagesanbruch über dem Comer See liegt. Für ihre Literatortipps durfte sie Bücher lesen, in denen der See vorkommt. Die schönsten Bücher und Textpassagen stellt sie Ihnen auf den nächsten Seiten in fünf Rubriken vor.

Ein Sommer am Comer See, was könnte schöner sein? Vielleicht ein Sommer am See, in dem man die zarte Erzählung genießen kann, die der italienische Autor Alberto Vigevani (1918 bis 1999) vor 50 Jahren schrieb. Die Erzählung spielt in den 30er Jahren, in denen der vierzehnjährige Giacomo seine Sommerferien am Comer See verbringt. Er ist melancholisch und unsicher, so kurz vor dem Eintritt in die Welt der Erwachsenen. Vigevani verwebt die Gemütslage des Protagonisten mit der atmosphärischen

Stimmung des Comer Sees. Wie Giacomo sein Liebesleben, eine Welt unbekannter Gefühle entdeckt, so entdeckt er auch das Klima, das Wetter, die Umgebung: „*Der See war hell, zarte Lichter streichelten die Gärten, die in Girlanden endenden Markisen der Villen [und] drangen zwischen den Schirmen der Pinien vor auf die terrassierten Abhänge.*“ Vigevani erschließt den Comer See genau so, wie er die Ängste, Probleme und erotischen Entdeckungen des literarischen Helden skizziert.

Ruckeln, Gleiten, Schweben

Der Comer See ist ein Magnet für Extremsportler. Unsere Autoren suchten und fanden ihre Grenzen an Land, zu Wasser und in der Luft.

Das Mountainbike

Der Pfad vor mir ist gerade mal drei oder vier handbreit. Rechts und links wächst Gras, das mir bis zu den Knien reicht. Keine Chance, den tellergroßen, spitzen Steinen oder den Wurzeln auszuweichen, die aus dem Boden wachsen. Es geht bergab, doch der Weg ist so steil, dass selbst im Sattel nicht mehr als Schrittempo möglich ist. Mit angezogenen Bremsen ruckle ich den Hang hinunter. Meine Hände schmerzen. Doch wenn ich die Bremsen loslassen würde, wäre mein Bike innerhalb von Sekunden außer Kontrolle.

Plötzlich taucht eine Stufe vor mir auf – Vollbremsung. Das Vorderrad blockiert, das Hinterrad steigt auf Höhe meines Kopfes. Ich schaffe es gerade noch, meine Füße von den Pedalen zu nehmen, verliere aber das Gleichgewicht. Dann liegen wir beide auf dem Boden. Ich auf dem Hintern, das Fahrrad auf der Seite. Der Berg hat gesiegt.

Mehr als 40 Kilometer lang ist die Strecke von Como über Menaglio nach Bellagio. Über den Triangolo Lariano, das dreieckige Landstück, das den südlichen Teil des Comer Sees vom Lago di Lecco trennt. Der Weg ist auf Landkarten und in Mountainbike-Führern als offizielle Route eingezeichnet. Allerdings immer mit dem Hinweis: „Schwierig – hohe Kondition und Fahrtechnik erforderlich“. Mehr als 1500 Höhenmeter und mehrere Berge gilt es zu überwinden. Der höchste Punkt der Route ist der Monte Ponciv mit 1453 Metern. Das klingt harmlos, aber Como und Bellagio liegen nur 200 Meter über dem Meeresspiegel.

Auf dem Aufstieg nach Brunate und auf der Abfahrt nach Bellagio ist der Weg geteert. Dazwischen fahre ich über Stock und Stein, über Waldwege, Trampelpfade und alte Militärstraßen. Im Ersten Weltkrieg waren die Berge um den Comer See Frontgebiet. Die Straßen sind inzwischen größtenteils verfallen. Besonders da, wo sie von der Almwirtschaft nicht mehr genutzt werden. Teilweise sind die Wege breit genug für ein Auto, manchmal reicht es gerade für einen Fahrradreifen. Manche Steigungen sind nur schiebend zu überwinden.

Ich schiebe – mal wieder. Die Abschnitte, in denen ich im Sattel sitze, werden kürzer. Genauso die Abstände zwischen den Pausen, in denen ich mich frustriert auf den Lenker stütze. Meine Beine sind von Schlamm bedeckt. Meine rechte Wade zielt eine daumenlange Schramme. Um meinen Kopf herum summt ein Schwarm Fliegen. Als ob sie wie Aasgeier nur darauf warteten, dass ich aufgebe und umfalle.

Irgendwann kann ich keine Steigung mehr sehen, geschweige denn hochfahren. Zwei Drittel des Weges habe ich hinter mir, doch mit dem Monte Ponciv läge der höchste Berg der Tour noch vor mir. Es geht nicht mehr. Die Karte zeigt einen Ausweg. Ein kleiner Wanderweg soll direkt ins Tal führen. Tatsächlich zeigt ein Schild in die richtige Richtung, doch wo der Weg sein soll, erstreckt sich nur eine Schafswiese, die irgendwann an einem Zaun endet. Ich rate, wo der Pfad sein könnte. Auf dem Weg durch das Gras piept irgendwann mein Handy. Eine Nachricht meiner Mutter: „Lieber Thomas, wie geht es Dir?“ Ich beschließe, nicht zu antworten.

Hundegebell und das Knattern eines Motorrollers kündigen endlich die geteerte Straße an. Ich rolle den Berg hinunter nach Menaglio, etwa 10 Kilometer oberhalb von Bellagio – acht Minuten für drei Kilometer, nach sechs Stunden im Sattel. In Menaglio steht die Wallfahrtskirche Madonna del Ghisallo. Sie ist seit 1949 die Schutzpatronin der Radfahrer. Die Kirche gleicht einem Schrein für Radfans. An den Wänden hängen Rennräder der großen Stars des italienischen Radsports wie Marco Pantani und Mario Cipollini. In der Mitte brennt eine ewige Flamme für alle verstorbenen Radler, und über dem Eingang hängt unter vielen anderen das Gelbe Trikot des mehrmaligen Tour-de-France-Siegers Miguel Indurain.

Meine Waden zittern, als ich in der Kirche stehe. Mein Körper verlangt nach einem Ausgleich für die verbrauchte Energie. Ich muss mich setzen. Mein Helm liegt neben mir, meine Arme stützen den Kopf. Im Sekundenrhythmus setze ich die Wasserflasche an, um mich für die letzten Kilometer nach Bellagio fit zu machen. Gott sei Dank geht es nur noch bergab. Fünf oder sechs Kilometer ohne treten zu müssen. Der Lohn für all die Leiden.



Thomas Schöneich, Jg 1981:

Thomas Schöneich war ziemlich erstaunt, dass Mountainbike-Trails so steil sein können und verbrachte deshalb auf seiner Tour von Como nach Bellagio mehr Zeit damit, das Fahrrad zu schieben anstatt wirklich Fahrrad zu fahren.



Am Ende der Kräfte
in der Wallfahrts-
kirche Madonna del
Ghisallo in Menaglio.



Das Motorboot

Mein Körper vibriert. Ich gebe trotzdem Gas. Hinaus auf den Comer See, das Abenteuer leben. Die Wellen brechen, Wassertropfen spritzen auf meine Haut. Ich will mehr: Die totale Beschleunigung! Ich umklammere das Steuerrad. Jetzt nur keinen Fehler. 25.000 Euro kostet so ein Motorboot. Warum sich der Feuerlöscher wohl unter dem Steuer versteckt? Mit aller Kraft ziehe ich den Schubhebel zu mir. Die Tempoanzeige rast nach oben. 25, 30, 40, 45 Kilometer pro Stunde. Aus Gleiten wird Rasen. Schnell wie der Weiße Hai, wenn er einen Fischschwarm jagt. In einer Nusschale, so groß wie drei Badewannen. Ich kreische vor Vergnügen. Bum, bum, das Boot hebt ab, landet unsanft auf der nächsten Welle.

Mein Blick fixiert den Horizont. Ich könnte den Comer See erobern. Ich könnte an George Clooneys Villa vorbeisausen. Mein Haar tanzt im Wind. Ob es ihm auffallen würde? Ich könnte zum Hafen in Como fahren. Ob die Millionäre am Anleger schon auf mich warten? Ich könnte den Touristen in Bellagio zuwinken. Ob das Hotel in Las Vegas

nach dem Städtchen benannt wurde? Motorboote, Fähren, Surfbretter kreuzen meinen Weg.

Vor 150 Jahren wären es Transportschiffe, Gondeln und Ruderboote gewesen. Um Kühe, Seide oder Mehl über den See zu bringen, nutzten die Händler die wechselnden Winde. Morgens aus dem Norden in den Süden nach Como. Nachmittags beladen aus dem Süden zurück in den Norden. Nachts kamen die Schmuggler. In Ruderbooten brachten sie ihre Ware auf die andere Seite des Sees. Jedes Geräusch, das die Polizei auf sie aufmerksam gemacht hätte, musste vermieden werden. In der Hochsaison strömten reiche Händler und Unternehmer an den See. Ihre fein verzierten Gondeln aus Venedig waren die Pracht des Sees.

Heute sind es die Motorboote. Die Ferraris unter ihnen sind die Riva-Boote, deren Geschichte mit dem Schiffsbauer Pietro Riva 1842 am Comer See begann. Wer was auf sich hält, hat eines – der Rumpf aus Mahagoni, die Sitze aus Leder. Wem die Luxusboote zu teuer sind, der hat Auswahl. Auch andere berühmte Schiffsbauer wie Colombo,

Molinari, Primatist und Cranchi sind hier ansässig.

Mitten auf dem See drossle ich den Motor. Vor mir thronen die schneebedeckten Gipfel im Norden des Sees. Neben mir schmiegt sich eine Abtei an den Berghang. Hinter mir breitet sich der See in seiner ganzen Größe aus. Die Sonnenstrahlen brechen sich an und auf den Wellen. Um mich herum ein Diamantenmeer. Und absolute Ruhe. Das Boot wiegt sich im Wind. So muss sich Freiheit anfühlen.

Mein Begleiter Dragan vom Bootsverleih übernimmt das Steuer und nimmt wieder Kurs auf das Ufer. Wieder spüre ich das Vibrieren unter mir. „Jede Welle erzählt ihre eigene Geschichte“, sagt Dragan.

So fühlt sich Freiheit an: Im Motorboot über den Comer See.



Charlotte Potts, Jg 1986:
Den Blick von der Mitte des Comer Sees wird Autorin Charlotte Potts soll schnell nicht vergessen. Bisher hatte sie noch nie in einem Motorboot gesessen. Hier in Italien durfte sie es sogar auf dem Comer See fahren. Wer weiß? Wenn das Geld reicht, wird sie sich vielleicht bald eine Luxusyacht kaufen.







Das Wasserflugzeug

Die kleine Cessna hört sich an wie ein Staubsauger — ein sehr, sehr lauter Staubsauger. Und da der Pilot Cesare Baj oft in diesem Staubsauger sitzt, setzt er sich erst einmal seine dunkelblauen Kopfhörer auf. Als das Staubsaugergeräusch verstummt, wird es abgelöst durch das immer lauter werdende Knattern des rotierenden Propellers. Allerdings fehlt jetzt ein für den Start eines Flugzeugs typischer Klang. Es rollen keine Reifen über Asphalt, stattdessen schlagen Wellen gegen das Flugzeug. Baj zieht den Gashebel zu sich, die Maschine berührt nur noch die Wellenkämme und hebt ab.

Seit mehr als 40 Jahren ist Cesare Baj Wasserflug-Pilot und seit 2001 Präsident des 1930 gegründeten „Aero Club Como“, der ältesten und einzigen Wasserflugschule Europas. Der Hangar des Clubs steht direkt am Hafen von Como. Über 300 Piloten sind eingetragene Mitglieder des „Aero Club“. Die Hälfte kommt aus Italien, der Rest überwiegend aus Europa, aber selbst in Australien oder USA schätzen Piloten die Ausbildung in Como. Oft sind es mit terrestrischen Flügen erfahrene Piloten, die in Como ihre Lizenz für Wasserflugzeuge erwerben. Bei Cesare Baj aber

war es anders. Er war zehn Jahre lang Wasserflugzeug-Pilot, ehe er zum ersten Mal auf einer Asphaltbahn landete.

Baj wuchs in Como auf und fuhr als kleiner Junge mit seinem Fahrrad immer am Hangar des Clubs vorbei. Er staunte und beschloss, eines Tages selbst ein Wasserflugzeug zu fliegen. Mit 19 Jahren war es so weit. „In der Luft verhält sich ein Wasserflugzeug wie jedes andere Flugzeug auch“, sagt Baj heute. „Doch jede Landung ist eine neue Herausforderung. Niemals sind die Wind- und Wasserverhältnisse gleich.“

Bajs Blick schweift über den See und dann auf die Instrumente vor ihm. Die Tanknadel flattert irgendwo zwischen halb voll und dem rot gekennzeichneten Bereich „no take-off“ hin und her. Bajs rechte Hand greift nach hinten und legt den roten Hebel für den zweiten Tank um. Die Nadel beruhigt sich. Vierhundert Meter unter Baj erstreckt sich die Stadt Como, glitzert der nach ihr benannte See. In der Ferne lassen sich die Gipfel der Alpen erahnen.

53 Jahre ist Bajs Cessna alt. Eines von acht Flugzeugen, die der Club besitzt. Das US-Militär setzte es im Korea- und später im Vietnamkrieg ein und verkaufte es dann an die italienische

Weit geht der Blick aus dem Wasserflugzeug über den Comer See.

Armee, die es vor einigen Jahren an den Aero Club weitergab. Doch die amerikanische Vergangenheit ist noch deutlich erkennbar. Neben Baj an der Tür hängt die olivgrüne „Map-And-Flight-Report-Case“. Ein Sticker auf Bajs massivem Gurt zeigt den Herstellungsort: Long Island City, New York. Doch selbst nach mehr als fünf Jahrzehnten fliegt die Cessna noch. Noch nie ist eines der Flugzeuge des Aero Club verunglückt.

Baj drosselt das Tempo und beginnt mit dem Landeanflug auf das Wasser. Näher und näher kommt die Oberfläche, dann setzen die Schwimm tanks auf. Gischt spritzt und innerhalb weniger Augenblicke ist aus dem Flugzeug ein überdimensionales Motorboot geworden. Die Fahrt zum Hangar gleicht einer Schiffseinfahrt in den Hafen. Dann heult auf einmal wieder der Staubsauger. Es ist der kleine Motor, der die Flügelklappen für Start und Landung in die richtige Stellung bringt.



Thomas Schöneich, Jg 1981:

Extremsport ist der falsche Ausdruck, dachte Thomas Schöneich, als er in einem Wasserflugzeug über dem Comer See schwebte. Extrem ist nur die Aussicht. Extrem weit kann man blicken und extrem schön ist es darüber hinaus.

dossier

Konrad Adenauers italienisches Erbe

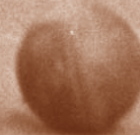
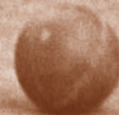


Die Tücken
der Bocciabahn

Die Geheimnisse
des Gästebuchs



Der Gesang
des Figaro



Die Anwesen
der Stiftungen

Die Bahn lügt nicht

Dank Bundeskanzler Adenauer genossen die Deutschen als Bocciaspieler am Comer See einen ausgezeichneten Ruf. Bis unser Autor auszog, ihn zu ruinieren.

Die Statue lügt. So kann kein Mensch Boccia spielen. Oder doch? Konrad Adenauer steht breitbeinig, leicht in die Knie gebeugt, den Oberkörper aufgerichtet. In seiner rechten Hand hält er die Kugel. Der Blick ist starr nach vorne gerichtet. „Hat er wirklich so gespielt?“ frage ich mich, als ich neben der Statue in Cadenabbia stehe, die Adenauer bei seiner Lieblingsbeschäftigung zeigt.

Boccia – dieser Nationalsport der Italiener wurde in Deutschland erst durch Konrad Adenauer bekannt. Er hat das Spiel von Italien nach Deutschland importiert. In seinen Urlauben stand jeden Tag vor dem Abendessen ein Spielchen auf dem Programm. Doch die Bocciabahn, auf der er von 1959 an in der Nähe seiner Sommer-Residenz Villa La Collina spielte, ist heute nur noch Lagerplatz für Kunststoff-Blumentöpfe. Man kann den Sandbelag nur noch erahnen, auf dem der Kanzler seinem Hobby nachging. Adenauer-Nachahmer müssen sich mit der neu gebauten Bahn auf dem Gelände der Villa La Collina zufrieden geben.

„Bundeskanzler Adenauer hatte spezielle Technik, musst du auch machen“, erklärt mir Vittorio Pagliarulo gleich zu Beginn. In seiner Aussprache klingt „Bundeskanzler“ wie „Bunzkanzla“. 38 Jahre Arbeit in der Villa La Collina haben Vittorio Pagliarulo zu einem Adenauer- und Boccia-Experten gemacht. Genau deshalb habe ich ihn auch zu einem Spiel herausgefordert. Natürlich bin ich gut vorbereitet: Mit meinem weißen Hut könnte ich als Adenauer in jungen

Jahren durchgehen. Einige Anekdoten habe ich gelesen und die Statue am Ufer des Sees eingehend studiert.

Jetzt muss ich mir nur noch die passende Technik aneignen. Vittorio, graues Polo-Hemd auf sonnengebräunter Haut, geht auf die Bahn und nimmt eine dunkelgrüne Kugel in die Hand: „Musst die Knie locker machen, einmal Gewicht nach hinten verlagern, dann nach vorne, und aus der Bewegung werfen. Ganz einfach“, fährt er fort. Ich bringe meinen Adenauer-Hut in die richtige Position, denke an die Statue, mache die Knie locker, verlagere das Gewicht erst nach hinten, dann nach vorne, werfe die Kugel aus der Bewegung. Von wegen einfach! Vittorios frühes Fazit: „Gute Technik, wird aber Scheiß-Wurf“.

Meine Kugel rollt noch immer, über zwei Meter hinter dem Ziel hört sie erst auf zu rollen. Vittorio macht es besser, er spielt seine Erfahrung gegen mich aus und gewinnt den ersten Durchgang 2:0. Das kann ja heiter werden. Hätte ich nur nicht um eine Flasche Wein gewettet! In den nächsten beiden Runden habe ich mehr Glück, gewinne jeweils mit der letzten Kugel. Vittorios logische Erklärung dafür: „Liegt an den Löchern im Platz, da braucht man ein bisschen Glück.“ Diese Italiener mit ihren Ausreden. Kennt man vom Fußball. Habe ich doch eine Chance? Die Antwort gibt Vittorio auf dem Platz – als es darauf ankommt, lässt er keine Zweifel daran, wer heute Abend der Boccia-König von Cadenabbia ist. Alle wichtigen Punkte gehen an ihn, im Zweifelsfall kickt er meine Kugeln mit einem Gewaltwurf

aus dem Spiel. 9:12 heißt es am Ende. „Für Anfänger bist nicht schlecht“, tröstet Vittorio mich. Mein Entschluss steht fest:



Für die nächsten Spiel-Versuche als junger Adenauer brauche ich einen schlechteren Gegner.

Boccia war Adenauers Passion. „Er wollte immer gewinnen und war sehr unzufrieden, wenn er verlor“, erzählt Renzo Toscani, der Adenauer häufig beim Bocciaspiel beobachten durfte. Adenauers ehemaliger Friseur erzählt, dass der Bundeskanzler auch bei der Auswahl seiner Gegner überaus anspruchsvoll war: Wer für ihn keine Herausforderung mehr war, durfte nicht mehr gegen ihn spielen. Im heimischen Rhöndorf ließ der Kanzler sogar eine Anlage bauen, damit er auch zu Hause die Kugel werfen konnte.

In meiner jetzigen Form, so viel ist sicher, hätte auch ich niemals gegen ihn spielen dürfen. Die Suche nach einem Aufbau-Gegner treibt mich nach Me-naggio. Hunderte von Treppenstufen muss ich hochsteigen, bevor ich im Ortsteil Lovenò zwei Boccia-Bahnen finde. Sie liegen gut versteckt neben einem Parkplatz. Die Bahnen sind mit Blättern übersät, die Anzeigetafeln sind verrostet, der Blick auf den 200 Meter tiefer liegenden Comer See ist durch Wildwuchs versperrt. Das viel größere Problem: Keine Boccia-Spieler weit und breit. Gegen wen soll ich hier gewinnen?

Die Besitzerin des nahe gelegenen Restaurants „La Vecchia Magnolia“ kommt mir entgegen, eine typische italienische ‚Mamma‘. Sie mustert mich streng, als ich mich vorstelle und sie über die Boccia-Bahn ausfragt. „Ab und zu spielen ein paar Kinder, aber ansonsten kommt niemand mehr hierher.“ Boccia sei nicht mehr so populär wie früher, in ihrer Jugend sei das noch ganz anders gewesen. Adenauer ist der ‚Mamma‘ natürlich ein Begriff: „Hier in der Gegend weiß jeder, dass er ein sehr guter Boccia-Spieler war.“ Anscheinend war er so gut, dass die Italiener ihre Begeisterung für den Sport verloren haben. Ich muss woanders fündig werden.

Die Boccia-Regeln sind nicht schwer: Jeder Spieler hat vier Kugeln, die er möglichst nahe an einen kleineren Ball, das „Schweinchen“, werfen muss. Für jede Kugel, die näher am Schweinchen liegt als die beste des

Gegners, gibt es einen Punkt. Wer zuerst zwölf Punkte hat, gewinnt. Soviel zur Theorie. Die Praxis sieht anders aus. Komplizierter.

Früher Abend in Lenno. Auch hier muss ich erst einige Höhenmeter überwinden, um ans Ziel zu gelangen. Scheint eine Zermürbungstaktik der Einheimischen zu sein: Ich bin schon aus der Puste, bevor ich auch nur eine Kugel geworfen habe. Als ich ankomme, erwartet mich die nächste Enttäuschung: Gähnende Leere auf der vielleicht schönsten Boccia-Anlage der Gegend. Normalerweise werden hier Spiele unter Flutlicht ausgetragen. Normalerweise.

Heute ist nur der Wirt der Vereins-Gaststätte zu sehen. Ich gebe mich als Deutscher zu erkennen, der Adenauers Begeisterung für Boccia ergründen will.

Warum hier keine Boccia gespielt, kann mir der Wirt nicht erklären. Auch als Gegner steht er nicht zur Verfügung: „Ich muss mich um die Kneipe und die Gäste kümmern.“ Welche Gäste? So langsam glaube ich an eine Verschwörung. Haben die Italiener so große Angst vor deutschen Boccia-Künstlern? „Kommen Sie morgen Mittag noch einmal, unser Präsident hat sicherlich für eine kleine Runde Zeit.“ So ist das also. Gegen den jungen Adenauer



schieken sie den Häuptling ins Rennen.

Auch nach 50 Jahren löst der Name offenbar Erinnerungen an schmachvolle Niederlagen aus.

Am nächsten Tag treffe ich in Lenno Rava Giancarlo, den Präsidenten des Boccia-Vereins. Er ist Anfang siebzig, in seinem Gesicht sticht ein kleiner grauer Schnauzer hervor. Er trägt ein weißes T-Shirt und eine kurze blaue Hose. So sieht also der Goliath aus, gegen den ich mich gleich als David beweisen muss. Im normalen Leben ist Rava Giancarlo Bäcker: „Als Lehrling habe ich Brötchen in die Villa La Collina geliefert.“ Jeden Morgen musste er an den Carabinieri vorbei.

Adenauer hat er dabei nie gesehen, aber er erweist sich als Experte: „Auf den Bildern trägt er einen ähnlichen Hut wie du.“

Rava führt mich auf die Bahn. Der Untergrund ist nicht aus Sand, sondern aus einem blauen synthetischen Stoff. „Das ist eine professionelle Anlage, die verzeiht dir keinen Fehler“, warnt mich Rava. Wird schon schief gehen, denke ich – und werfe vor Übermut die erste Kugel gegen die Bande – das ist natürlich verboten. Rava lächelt, nimmt zwei Schritte Anlauf und wirft die Kugel sanft und treffsicher in Richtung Schweinchen.



Die Partie lockt die ersten einheimischen Zuschauer an. Wirtin Anna erklärt den Leuten die Situation: Ich sei so ein Tedesco, der Boccia lernen will. Meine ersten Würfe sorgen für Heiterkeit im Publikum. Nach null Punkten aus drei Runden bekommen die Einheimischen Mitleid. Sie feuern mich an, klatschen bei jedem Wurf. In der dritten Runde hole ich fast einen Punkt: Zwei meiner Kugeln liegen dem Schweinchen am nächsten. Rava hat noch einen Versuch. Diesmal nimmt er keinen Anlauf, er wirft die Kugel einfach aus der Handbewegung heraus. Natürlich: mit seinem letzten Wurf schafft er es, meine beiden Kugeln aus dem Spiel zu kicken. Meine verzweifelten Wurfversuche kommentiert Rava mit einem trockenen „Tropo“ oder „Poco“ – entweder werfe ich

die Kugeln mit zu viel Schwung, oder sie verhungern auf dem Weg zum Schweinchen.

Das richtige Mittelmaß finde ich nicht mehr. Die Partie entwickelt sich zu einem Desaster, nach nur fünf Runden ist der Spuk vorbei. 0:12. Nicht einen einzigen Punkt konnte ich holen, keine Runde ging an mich. Innerhalb von dreißig Minuten habe ich meine Zukunft als junger Adenauer verspielt. Anscheinend brauche ich noch ein bisschen Übung, bevor ich mich mit den Italienern messen kann. Meine Großeltern haben in ihrem Garten eine Boccia-Bahn stehen. Opa soll sich schon mal warm anziehen.



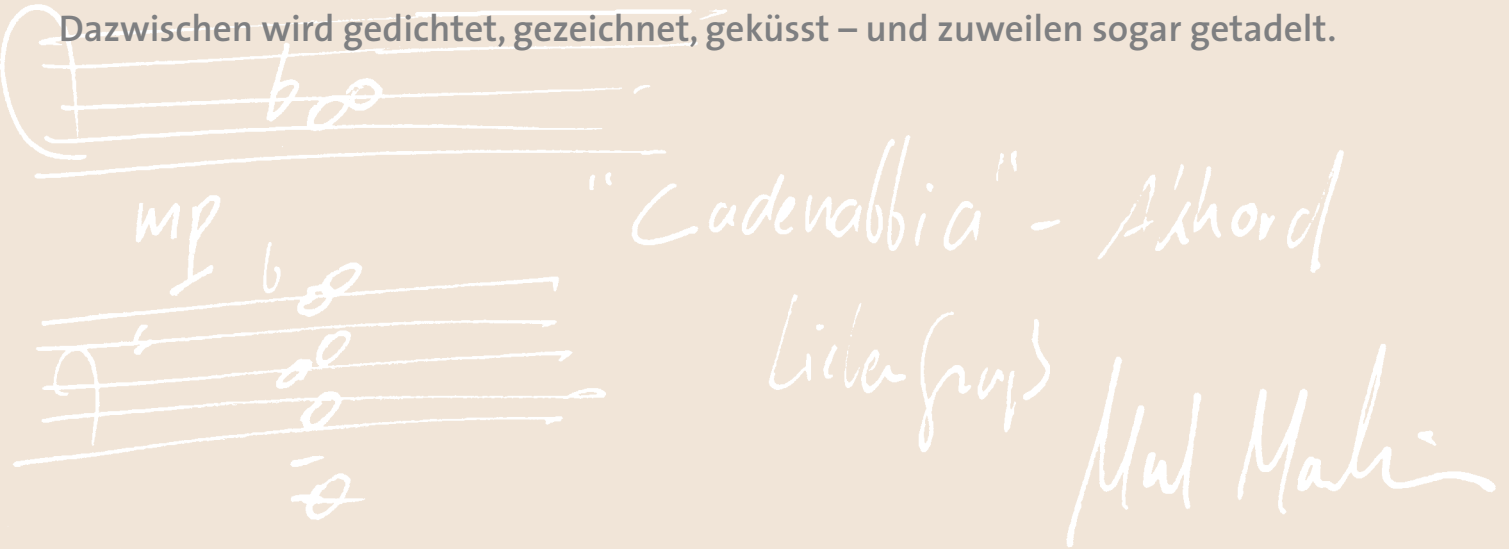
Daniel Blatt, Jg 1986:

Als junger Adenauer musste Daniel Blatt schnell feststellen, dass die passende Mütze und Boccia-Kugeln allein nicht ausreichen. Bis er, wie Adenauer, die Italienern blass aussehen lässt, muss er noch einige Boccia-Kugeln schmeißen.



Erinnerungen, seitenweise

In den Gästebüchern der Villa La Collina lebt der Geist Konrad Adenauers weiter. Dazwischen wird gedichtet, gezeichnet, geküsst – und zuweilen sogar getadelt.



Zehn Zeitzeugen liegen in einem dunklen Holzschrank. Aus dem Jahr 1978 stammt das älteste der Gästebücher der Villa La Collina – zwölf Jahre nach dem letztem Aufenthalt Konrad Adenauers in Cadenabbia. Und doch weht der Geist des Altbundeskanzlers durch fast alle Seiten der Lederbände. „Lieber Konnie, Bundeskanzler muss ja ein geiler Job gewesen sein: Von Cadenabbia aus Deutschland regieren: Das würde uns auch gefallen“ – so schrieben 2004 junge Seminarernehmer in eines der Gästebücher.

Gästebücher sind Geschichtsbücher anderer Art. In denen der Villa La Collina verewigten sich über genau 30 Jahre Besucher nicht nur mit ihren Unterschriften, sondern mit ihren Gedanken, Gedichten, Bildern, Fotos, eingeklebten Blüten und Collagen. Sogar die Noten für einen „Cadenabbia-Akkord“, einen Fingerabdruck und einen Kussmund aus Lippenstift haben Gäste hinterlassen. Sie zitieren Heine, Goethe und Shakespeare, schreiben auf Chinesisch, Italienisch und Polnisch.

„Beeindruckt, verzaubert, ehrfurchtsvoll“ – nur mit Schlagworten bannt ein Besucher seine Begeisterung auf das Papier. Für viele ist es das erste Mal in Cadenabbia. „Immer wollte ich dieses Domizil sehen“, schreibt eine Urlaub-

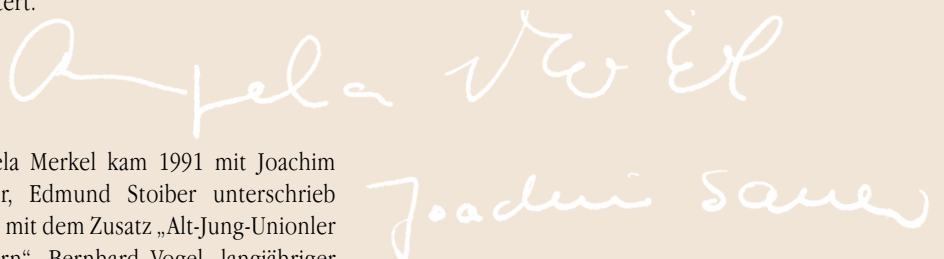
berin. Andere kehren nach langer Zeit zurück. Wie Monika Wester, geborene Werkmeister, als Adenauers Sekretärin von 1964 bis 1966 im Frühling wie im Herbst mit ihrem Chef in Cadenabbia. Am 5. Juni 2007 trägt sie ein: „Nach 40 Jahren hat sich einiges verändert – aber vieles ist auch so schön geblieben, wie es zu Adenauers Zeiten war.“

Nicht nur der Geist Adenauers und der Geist des Hauses wehen kräftig durch die Seiten, auch die jüngere deutsche Geschichte spiegelt sich wider. „Am 3. Oktober 1991 trafen sich am Urlaubsort Konrad Adenauers Speyerer, thüringische und sächsische Journalisten – am ersten Jahrestag der deutschen Einigung. Wir wollen uns näher kommen; wir haben noch einen mühevollen Weg vor uns.“ Kurz zuvor, im August 1991, wurden hier die „Probleme beim Aufbau neuer Verwaltungen in den neuen Bundesländern und ihren Gemeinden“ erörtert.

Angela Merkel kam 1991 mit Joachim Sauer, Edmund Stoiber unterschrieb 1992 mit dem Zusatz „Alt-Jung-Unionler Bayern“. Bernhard Vogel, langjähriger Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), hat sich wohl auch früher

schon in der KAS-Außenstelle am Comer See wohlgefühlt – seine Unterschrift ist immer wieder in den Gästebüchern zu finden. Nicht alle Gäste signieren so deutlich wie Bernhard Vogel. Viele verbergen ihre Identität hinter krakeligen Linien.

Nicht nur die deutsche Wiedervereinigung, auch das Zusammenwachsen Europas ist in den Gästebüchern der Villa La Collina dokumentiert. 1993 verfassten Teilnehmer eines deutsch-polnischen Regierungstreffens eine „Presseerklärung“ für das Gästebuch: „Unter blühenden Azaleen, Rhododendren, Kamelien [...] in dem Geiste des Bundeskanzlers Konrad Adenauer vereinigt sich Europa besonders schnell.“ An anderer Stelle steht: „Lieber Konrad Adenauer, jetzt kennen wir Dich noch genauer, denn hier umflattert uns Dein Geist, der nach wie vor ‚Europa‘ heißt.“





Bei einer Schiffstour auf dem Comer See entspannte sich auch Konrad Adenauer.

Im selben Jahr klebten Studenten nach einer „Klausurtagung der „radikal Christ-Demokratischen Speerspitze (RCDS)“ das Titelblatt für den Entwurf zu einem neuen CDU-Grundsatzprogramm in das Gästebuch, durchkreuzten es rot und kommentierten mit Konrad Adenauer: „Keine Experimente.“

Die Villa La Collina ist einer der Orte, an denen sich Arbeit und Entspannung offenbar leicht abwechseln konnten. Wer diese Mischung zu schätzen wusste, ist auch in den Gästebüchern zu finden. Abgesehen von politischen Planungsausschüssen, Seminaren „Auf den Spuren Konrad Adenauers“ und dem Bundesvorstand der Jungen Union waren hier auch die Fußballmannschaft des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst/

Kultur und Sport Stuttgart (1990), Vertreter der Sand- und Kiesindustrie, Mitarbeiter der Sparkasse und der Kegclub Herne (2001) zu Gast.

„Mir hat es hier gefallen, das Lachen und das Lallen“, dichtete ein Inspirierter ins Gästebuch. Etliche der Fotos in den Büchern zeigen abendliche Weinrunden. Einige haben sogar bei den hochoffiziellen Gruppenfotos vergessen, das Glas aus der Hand zu stellen. „Mond scheint, Wein trinkt, Adenauer war, ich bin!“ schreibt ein gewisser B. Becker am 8. Oktober 1996. Doch auch Profis zum Thema treffen sich in Cadenabbia wie 2005 der „Freundeskreis Kultur und Wein“ oder Teilnehmer der Arbeitstagung „Treue zum europäischen Weinrecht“.

Die Villa La Collina ist jährlich Ort der Autorenwerkstatt der KAS, dient als Refugium für private Geburtstagsfeiern, Flitterwochen, Gespräche zwischen Politikern, zwischen Deutschen, Israelis und Palästinensern. Sie inspiriert Orchestermusiker, Maler, Dichter. Zuweilen verwechseln Gäste allerdings Dichtung mit schlichtem Paarreim: „Der Hauch der Geschichte kräftig weht / wenn man auf der Terrasse steht“. 2001 wurde hier der 125. Geburtstag des „großen Alten“ gefeiert, sogar eine „Pilgerreise“ haben Besucher zu diesem Anlass nach Cadenabbia gemacht.

Einen haben die Gäste in all den Jahren nach dem Tod Konrad Adenauers besonders ins Herz geschlossen: Vittorio Pagliarulo, langjähriger Mitarbeiter in



Literatur (2) Hermann Hesse: Spaziergang am Comer See

Como mit seinem See sei der schönste Eintritt ins italienische Land, so schreibt Hermann Hesse – und was für Como gilt, trifft auch auf all die anderen Orte zu, die das Ufer des Sees säumen. Italien – was für ein Land! Der Zauber zog Hermann Hesse in seinen Bann. „*Man holt sich dort eine Frische und Freiheit und zugleich einen inneren Besitz an Freude und Schönheit, der alles aufwiegt*“, schrieb er fasziniert. 1901 bereiste er Italien das erste Mal, bis 1914 entdeckte und erwanderte er auf untouristischer Weise das Land. Hesses

Reisetagebücher und Skizzen, die auf seinen Wegen entstanden, schildern anschaulich und poetisch seine Reiseabenteuer. Sie ermöglichen dem Leser seiner Zeit ganz neue Einblicke in das viel beschriebene Land. In seiner kurzen Reisebetrachtung ‚Spaziergang am Comer See‘ sagt Hesse: „*Man ist den Bergen noch nahe und spürt doch schon mit abnemdendem Verlangen Ebene und weite, stille Fruchtbarkeit.*“ 1919 kam Hermann Hesse nach Montagnola am nahen Luganer See, wo er lange verweilte und arbeitete.



Cadenabbia — für Konrad Adenauer und seine Gäste hielt der Ort unbeschwerte Momente bereit.

der Villa La Collina. Außerordentlicher Dank, Liebesgeständnisse und kleine Zeichnungen hinterlassen Gäste dem „guten Geist“ des Hauses in den Büchern.

Doch auch weniger gute Erlebnisse werden zwischen den Ledereinbänden verarbeitet. Auf eine Seite voller Unterschriften der Jungen Union Baden-Württembergs folgt der Eintrag eines Ehepaars. Nach dem Dank an die Mitarbeiter der Villa: „Und an die JU BW einen guten Rat: Veranstalten Sie dringend ein Benimm-Seminar, bevor Sie hier wieder auftauchen!“

Noch immer ist die Villa La Collina ein Ort für Tagungen der Stiftung, Veranstaltungen von (Alt-)Stipendiaten, Treffen

der Krebsforschung, für Studientage, Seminare kommunalpolitischer Vereinigungen. Und noch immer ist Platz in dem dunklen Holzschrank im Foyer der Villa. Neue Gästebücher warten auf Einträge. Einträge, welche die Geschichte der Villa weiterschreiben.



Julika Meinert, Jg 1985:

Wenn Julika Meinert sich irgendwann mal wieder in einem Gästebuch verewigen sollte, weiß sie schon jetzt, wie man es ganz bestimmt nicht macht: keine Prügelreime à la ‚Reim dich oder ich fress’ dich‘. Aber Moment! Was würde sie denn schreiben, wenn sie dürfte? „Meinen Namen. Aber so, dass man ihn in 30 Jahren noch entziffern kann!“



Literatur (3) Stendhal: Die Kartause von Parma

Gegenüber von Cadenabbia, am anderen Ufer des Comer Sees, liegt der Ort Bellagio. Dort befindet sich die Villa Melzi, umgeben von grünen Terrassen, auf denen Azaleen und Rhododendren wuchern. Hier schrieb der französische Schriftsteller Stendhal (1783 bis 1842) sein Reisebuch ‚Rom, Neapel und Florenz‘ - in seinem Roman ‚Die Kartause von Parma‘ (1839) verarbeitete er auch seine Eindrücke vom See.

Die Schauplätze der ‚Kartause von Parma‘ sind Mailand, Paris, Genf, Como und Grianza. Stendhal entnahm Motive und Erinnerungen aus alten Chroniken und

ließ sie in seinen Roman einfließen. Der Protagonist Fabrizio del Dongo, ein lebensfroher junger Mann, ersticht in der Nähe von Parma wegen einer hübschen Frau im Eifer seinen Gegenspieler und wird verhaftet. Auf abenteuerliche Weise entflieht er dem Kerker, der Zitadelle von Parma.

Der Roman nutzt eindrucksvoll die Landschaft als Kulisse – vor allem den Comer See. Dort sei, so der Dichter „*alles (...) edel und zart, alles spricht von Liebe und nichts gemahlt an die bässlichen Dinge, die unsere Zivilisation mit sich bringt*“.

Des Kanzlers Figaro

Wie ein reservierter Rheinländer aus Bonn und ein lebensfroher Italiener aus Cadenabbia beinahe sehr gute Freunde geworden wären.



Es ist der 5. Januar 1966, Altbundeskanzler Konrad Adenauer feiert in Bonn seinen 90. Geburtstag. Auf einmal erklingt, als ein Höhepunkt des Tages, Robert Schumanns Lied „Die Grenadiere“. Gebannt lauschen 200 Gäste aus Politik, Wirtschaft und Kultur dem traurigen, vaterlandsverliebten Gesang, der in dem Satz gipfelt: „Dann steig ich gewappnet hervor aus dem Grab, den Kaiser, den Kaiser zu schützen!“ Und niemand stört sich an dem starken italienischen Akzent des Sängers. Lange, nachdem die letzten Silben verklungen sind, verneigt Renzo Toscani sich vor dem Geburtstagspublikum und den Fernsehkameras der ARD, die diese Begegnung verewigen: Auf der einen Seite Konrad Adenauer, auf der anderen sein singender Friseur aus Cadenabbia. Weil der Altbundeskanzler sich in dem Lied von den Grenadieren als großer Politiker wiedererkennt, bittet er Toscani, das Stück auch bei seinem bevorstehenden Osterbesuch am Comer See für ihn zu singen. Nicht ahnend, dass ihm Renzo Toscani eine letzte große Überraschung bereiten würde.

Die Freundschaft zwischen den so ungleichen Männern hatte acht Jahre zuvor ihren Anfang genommen. Der begeisterte Hobbysänger Renzo Toscani hatte vorgeschlagen, dem regelmäßigen Kirchgänger Adenauer eine besondere Sonntagsmesse zu gestalten. Zwischen Gebeten und Predigten in der Kirche San Nabore e Felice von Griante sang er Georg Friedrich Händels berühmtes „Largo“, dessen einziger Satz auch wie eine Beschreibung des Comer Sees wirkt:

„Niemand zuvor war der Schatten eines geliebten Baumes lieblicher.“ Adenauers Reaktion blieb nicht aus: Der Gesang habe ihm gefallen, so ließ er Toscani durch seine Dolmetscher ausrichten.

Die erste persönliche Begegnung ließ derweil noch auf sich warten. Wegen seiner langen Aufenthalte in Cadenabbia brauchte Konrad Adenauer auch einen Friseur. Und selbstverständlich nicht irgendeinen, sondern den besten der Region. Also ließ er die örtlichen Polizisten befragen, welchen Figaro sie aufsuchten. Die bevorzugten allesamt

Der Friseur und Sänger Renzo Toscani.

Toscani und einen Konkurrenten aus der Gegend. Um ganz sicher zu gehen, entsandte „der Alte“ schließlich zwei seiner Sekretärinnen als verdeckte Ermittler. Als sie zurückkehrten, war seine Entscheidung getroffen: Die, deren Frisur ihm besser gefiel, kam aus Renzo Toscanis Salon.

„Adenauer hatte eine sehr spezielle Art, Menschen kennenzulernen“, erzählt der heute 85-jährige Figaro. „Jeder, der sich ihm vorstellte, wurde in ein Gespräch verwickelt, damit Adenauer herausfinden konnte, mit wem er es zu tun hatte.“ Auch Renzo Toscani wurde bei seinem ersten Besuch eine Viertelstunde lang mit Fragen über Krieg und Politik gelöchert und fühlte sich dabei wie bei einer Art Intelligenztest. „Konrad Adenauer fotografierte die Menschen allein mit Worten“, charakterisiert Toscani den Altkanzler. Und fügt hinzu, dass natürlich allein Adenauer das Recht hatte, so zu fotografieren:



„Immer hat Adenauer gefragt, mir blieb es nur zu antworten.“

Als Toscani alle Prüfungen zur Zufriedenheit des Kanzlers gemeistert hatte, wurde er immer öfter während dessen Aufenthalte in die Villa La Collina in Cadenabbia bestellt. Die beiden begegneten sich beim Haarschneiden, aber auch durch Renzo Toscanis Gesang begegneten sich die Männer immer wieder. Ein weltliches Konzert hier, eine heilige Messe dort – der Kanzler schätzte den italienischen Bariton in allen Situationen. Und ließ ihn dies durch Briefe wissen: „Mit Ihrem Gesang während der Ostermesse haben Sie mir eine besondere Freude bereitet. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Mit freundlichen Grüßen Adenauer.“ Oder, zwei Briefe und zwei Jahre später: „Wie in den vergangenen Jahren haben Sie mir auch bei dem jetzt zuende gehenden Urlaubsaufenthalt in Cadenabbia mit Ihrem Gesang während des Sonntagsgottesdienstes große Freude bereitet. Ich danke Ihnen sehr dafür und wünsche Ihnen alles Gute. Ihr Adenauer.“ Immer akkurat getippt

auf einer Schreibmaschine. Doch jedes Mal ein paar Worte mehr.

Schließlich der Moment, als der Kanzler den Friseur zu seinem neunzigsten Geburtstag nach Bonn einlädt. Und dort jener Moment, als er Renzo Toscani bittet, das Schumann-Lied von den Grenadiern noch einmal zu singen, bei seinem bevorstehenden Osterurlaub in Cadenabbia. Renzo Toscani ist gerührt. Er ist sich der Ehre bewusst. Und beschließt, Adenauer ein musikalisches Erlebnis zu bereiten, das es so noch nie gegeben hat.

Toscani aktiviert alle seine alten Kontakte aus seiner Studienzeit am Kuratorium und trommelt Musiker und Professoren der Mailänder Scala zusammen. Gemeinsam mit ihnen kreiert er in wochenlanger Arbeit eine Orchesterversion der Schumannschen Grenadiere. Als Konrad Adenauer schließlich im Konzertsaal der Villa Carlotta eintrifft, erwartet ihn Renzo Toscani mit einem fast zwanzigköpfigen Ensemble. Und singt doch wieder das traurige, vaterlands-

verliebte Schumannstück. Adenauer spürt, dass das gesamte Konzert im überfüllten Saal nur ihm gewidmet ist. Er spürt, dass Toscani mit dem letzten, leidenschaftlichen Treueschwur des Grenadiers ihn, Adenauer, meint.

Lange, nachdem die letzten Silben verklungen sind, steht der Kanzler auf, sieht Toscani an, schreitet auf ihn zu und bedankt sich mit einem sehr festen Händedruck. „Das war der schönste Moment unserer Freundschaft“, sagt Toscani heute und umklammert ein altes schwarz-weißes Foto, das diesen Moment dokumentiert. Dann schiebt er es langsam zurück in sein vergilbtes Couvert mit den Schreibmaschine-schwarzen Briefen.



Stefanie Söhnchen, Jg 1987:
Auge in Auge mit einem Zeitzeugen: Stefanie Söhnchen war die Glückliche in der Redaktion, die jemanden traf, der lebhaftig Adenauer gegenüberstand. Diese Begegnung hat ihr Bild vom Altkanzler um ein weiteres Puzzleteil ergänzt.

Rund um den Comer See haben Stiftungen und Vereine exklusive Domizile gefunden, in denen auch Weltpolitik gemacht wird. Schuld sind wie immer die Gärtner.

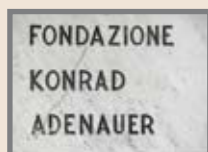
Räume

Vorsichtig neigt sich Roberto Monti, der Gärtner der Villa La Collina, über einen von Konrad Adenauer gepflanzten Rosenstamm, die Gartenschere in seiner Rechten. Gründlich inspiziert er die Knospen, liest jeden abgeschnittenen Zweig sorgfältig auf und legt ihn in einen Weidenkorb. Zusammen mit einem Kollegen pflegt er 30.000 Quadratmeter Gartenlandschaft, sieben Stunden am Tag verbringt er an der frischen Luft. Alles muss perfekt sein, wenn die Gäste kommen. Eine Tagung ist für den Abend angekündigt. Sobald die Wagen die Einfahrt heraufrollen, muss seine Arbeit getan sein.

Die Gäste, die in Roberto Montis Villa La Collina erwartet werden, sind nicht irgendwelche Gäste. Es sind Herrschaften aus Politik, Wirtschaft und Kunst, die die Konrad-Adenauer-Stiftung in ihrer 1977 erworbenen Villa bewirbt. Anfang der 90er Jahre wurde sie durch ein zweites Gebäude unterhalb der Villa erweitert, um die Wirtschaftlichkeit des Anwesens zu erhöhen. „Heute ist die Villa teils politische Bildungsstätte, teils nationales Denkmal“, sagt der ehemalige ‚Direttore Generale‘ Manfred Przybylski, der die Villa La Collina 14 Jahre lang geleitet hat. Es seien die Stille, die Abgeschiedenheit, die Schönheit des Gartens, die einfach faszinierten. „Egal ob Kardinäle der römischen Kurie, angesehene Meinungsforscher, italienische Minister oder deutsche Politiker, hier kann gut gearbeitet werden – wie es schon Adenauer tat.“

1957 verbrachte Konrad Adenauer erstmals seinen Urlaub in Cadenabbia, spazierte durch die Gärten, genoss das italienische Ambiente. Frei von seiner Arbeit war er jedoch nie, stets beschäftigte er sich auch mit politischen Fragen. So 1958, als er sich auf sein erstes Treffen mit dem französischen Präsidenten Charles de Gaulle vorbereitete. Ein bedeutender Termin: Es war das erste Mal nach dem Zweiten Weltkrieg, dass ein Franzose mit dem Regierungschef des

einstigen Kriegsgegners zusammentreffen sollte. Adenauer nutzte die Ruhe und die Abgeschiedenheit Cadenabbias, ließ den Blick auf den See und die Natur auf sich wirken. Er gewann den nötigen Abstand, um sich auf das Treffen vorzubereiten. Schließlich reiste er vom Comer See über Baden-Baden direkt nach Frankreich, wo er den Grundstein für den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag von 1963 legte.



In Cadenabbia traf sich Adenauer mit in- und ausländischen Gesprächspartnern auch zu inoffizi-

ellen Treffen, bei denen er abseits von Protokoll und Journalisten offen sprechen konnte. In einem einzigen Sommer standen 22 Besucher in seinem Terminkalender. Darunter der italienische Ministerpräsident Amintore Fanfani, Außenminister von Brentano und Giovanni Battista Montini, der 1963 zum Papst Paul VI. gewählt wurde. Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist am Comer See längst nicht mehr allein. Rund um den See finden sich ein halbes Dutzend schicker Anwesen nationaler und internationaler Stiftungen oder Vereine.

Während Roberto Monti in der Villa La Collina langsam die Pflege des Rosenbusches beendet, ertönt in Bellagio, am anderen Ufer des Comer Sees, das Getöse von Laubstaubsaugern. Gleich 20 Gärtner der „Rockefeller-Foundation“ befreien die Wege des Geländes von Blüten, Blättern und Staub. Ab und zu rufen sie sich Anweisungen zu, dann wuseln sie weiter über das Gelände. Nach einer Weile erlischt das Maschinengebrumm, plötzlich singen die Vögel wieder, die Idylle kehrt zurück in den Gartenpark.

Seit 1959 nutzt die amerikanische Rockefeller-Stiftung die Villa Serbelloni in Bellagio, um Wissenschaftlern, Politikern und Künstlern vierwöchige Stu-

dienaufenthalte zu ermöglichen. Auf dem 15 Hektar großen Gelände stehen 20 kleine Pavillons, jeweils mit Schreibtisch und Seeblick. „Die sind extra für die Gäste. Hier sollen sie inspiriert vom Comer See gut arbeiten können“, sagt Rita Annunziata, die anderthalbstündige Führungen durch das Gartengelände der Stiftung leitet. Die Villa Serbelloni selbst kann nicht besichtigt werden, auch Fotografieren ist nicht erlaubt. Man legt Wert auf die Abgeschiedenheit des Ortes, auf den Erhalt des Geheimnisvollen.

Ruhig liegt auch der Garten der Villa Mylius-Vigoni da, eine Grille zirpt gleichmäßig ihr Lied. Eine große Zeder spendet Schatten, Olivenbäume wiegen sich im Wind, weiße Statuen leuchten in der Sonne. In der Villa oberhalb von Menaggio hat das Deutsch-Italienische Zentrum seinen Sitz. Ignazio Vigoni, der 1983 verstarb, hinterließ Villa und Grundstück der Bundesrepublik Deutschland – mit der Bedingung, ein Zentrum zur Förderung der kulturellen und politischen Beziehung zu schaffen. Seitdem organisiert der Verein Villa Vigoni e.V. Tagungen, Seminare und Kulturveranstaltungen. Im April 2002 besuchten der italienische Staatspräsident Ciampi und Bundespräsident Johannes Rau gemeinsam das Zentrum.

Der in der Romantik angelegte Park der Villa Mylius-Vigoni ist picobello gepflegt, auch hier haben die Gärtner ganze Arbeit geleistet. Die Villen der Stiftungen und Vereine am Comer See sind eben nicht nur für ihre Gäste Orte friedlichen, konzentrierten Arbeitens. Sondern auch für die Gärtner.

Seit 1959
Feriendomizil
von Konrad
Adenauer:
die Villa La Collina
in Cadenabbia.



Jade-Yasmin Tänzler, Jg 1985:
Zu Gast in den Gärten der Großen:
Jade-Yasmin Tänzler hat Stiftungen in ihren Villen besucht.

Auf ihrem Weg erhielt sie typisch italienische Wegbeschreibungen: „Bei die nächst' Zypressen rechts rein, bis Wiese und gradaus.“ Ganz einfach.

für Offenheit





Mission impossible

Ein Mann, eine Frau, ein Opel Corsa. Und 171 Kilometer hochromantischer Küstenstraßen. Unsere Autoren wollten den Comer See an einem Tag umrunden. Und kapitulierten am Ende auf der Fähre.

11:00 Uhr, Kilometer 0, Como

Julia: Kulturbewusst möchte ich Johannes die lombardische Frührenaissance mit einer Lesung aus dem Reiseführer näher bringen, da läuft er schon Richtung Hafen. Ich tappe hinterher. Vorbei an Schaufenstern mit Jacken in lackiger Regenmanteloptik. Die Sonne knallt, als wolle sie niemals auch nur eine Regenwolke in ihr Revier lassen. Das Dreckwasser im Hafenbecken lässt mich doch noch einmal kurz an die Lackjacken denken. Für nur 18 Euro könnte ich in dieser Brühe Tretboot fahren. Das ist zu teuer, findet auch Johannes, der hat schon kehrt gemacht und läuft Richtung Auto.

Johannes: Die Piazza del Duomo. Während Julia versucht, mir irgendetwas über den Dom zu erzählen, beobachte ich zwei alte Männer. Sie haben sich nicht viel zu erzählen. Sie beobachten auch. Die sieben Häuser links, sechs Fenster in einer Reihe, jedes mit einem Balkon. Und die Menschen, die vor ihnen über den Platz strömen. Sonnenbrillen werden verkauft. Wer sie trägt, sieht weniger von den Abfällen, die im Hafenbecken dümpeln. Abfahrt!

11:39 Uhr, Kilometer 0,1, Como, Via Rodari

Julia: Kaum unterwegs, schon führt Johannes im Abwürgen des Motors: 2:0. Betont cool versucht er, den graublauen Miet-Opel durch Como zu lenken. Fährt durch eine Anliegerstraße, biegt ab, fährt verbotswidrig gegen die Einbahnstraße und auf der Busspur (!) und nimmt zum Glück davon Abstand, in die Fußgängerzone zu brettern. Durch seine Fahrkünste bekäme ich die beste aller Stadtbesichtigungen, sagt Johannes. Ich schalte das Radio aus, damit er sich besser konzentrieren kann.

Johannes: Der Start läuft nicht gut. Noch nie Opel Corsa gefahren. Gleich zweimal murkse ich den Wagen ab. Schadenfrohes Lächeln von rechts. Ich versuche zu tricksen, verwickle Julia in ein technisches Fachgespräch: „Die Kupplung kommt sehr spät. Typisch Opel“. Sie schweigt und lächelt weiter. Verkehrschaos. Vespas fahren Zickzack. Fahrradfahrer führen einen Überlebenskampf. Ich biege links ab. Keine gute Idee. Gelb umrandet bedeutet in Italien Busspur. Schlimmer: Ich stehe plötzlich in einer Einbahnstraße. Jetzt bloß keine Diskussion. Lieber schweigen und das Radio andrehen.

11:42 Uhr, Kilometer 5,9 km, Stadtrand von Como

Julia: Johannes schaltet das Radio wieder ein. Im Kreisverkehr ertönt ein Warnpiepen – er hat sich wieder nicht angeschnallt. Endlich sind wir aus Como raus. Wie ein Band windet sich die Straße am Westufer entlang. Nach wenigen Kilometern öffnet sich in einer Kurve der Blick auf Como. Aus der Entfernung sieht sogar der Hafen sehr hübsch aus. Ich möchte ein Foto machen, doch Johannes hält nicht. Schon ist Como hinter einer Biegung verschwunden. Aus dem Augenwinkel erkenne ich ein Tempo-30-Schild. Der Tacho zeigt 60.

12:10 Uhr, Kilometer 7,9, Villa d'Este

Julia: Einmal bremsst er doch: Normalerweise dürfen nur Gäste des Fünf-Sterne-Luxushotels in die Villa d'Este, ich verspreche, den jungen Pfortner zu überreden uns rein zu lassen. Es klappt. Ich verbinde das Angenehme mit dem Nützlichen und inspiziere die Toilette. Als ich die Tür öffne, bin ich umgeben von Hunderten Julias. Der Boden des verspiegelten Vorrums ist aus rosafarbenem Marmor, die Armaturen glänzen golden. Auf dem Rückweg nehme ich den Ausgang über die Terrasse.



Neidisch schaue ich auf die Gäste, die sich in der Sonne räkeln. Etwas entfernt wartet Johannes und zeigt auf seine Armbanduhr.



Magazin

12:39 Uhr, Kilometer 14,4, Nazario et Celco

Johannes: Stopp an der Kapelle Nazario et Celco am Seeufer. 25 Stufen runter zur Kapelle. Julia erfasst die Kapelle fotografisch. Klick. Klick. Alles wirkt perfekt: die verputzte, graue Wand, der Glockenturm, durch den die Sonnenstrahlen scheinen, die hölzerne Kirchentür. Hundebellen stört die Idylle. So etwas wie ein Startschuss für mich. Ich lasse schon mal den Motor an. Nonverbale Kommunikation wirkt. Julia klickt nicht mehr weiter.



12:48 Uhr, Kilometer 15,3, Laglio

Julia: Wir fahren an der Villa von George Clooney vorbei. GEORGE CLOONEY!!! Vielleicht ist er da. Ich will auf jeden Fall ein Foto mit George, oder zumindest mit seiner Villa! ICH WILL MEIN FOTO! Doch bevor ich aussteigen kann, drückt Johannes fies aufs Gas und wir lassen George hinter uns. „Ganz schön schäbig seine Villa“, frotzelt Johannes. Gar nicht schäbig! So eine alte Villa hat Stil. Ganz wie George eben auch.

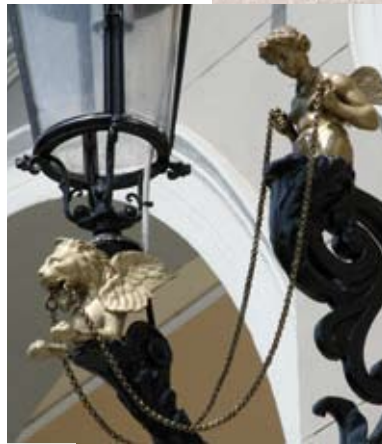
Johannes: Wo ist nur diese Star Wars Villa? Irgendwo muss die Villa del Balbianello doch sein. Star Wars haben sie hier gedreht und den letzten James Bond Casino Royale. Das ehemalige Franziskanerkloster ist ein Muss für jeden Film-Fan. Julia hat den Reiseführer in der Hand. Mehrmals frage ich sie nach der Villa, aber sie findet nichts. Das Haus ihres geliebten George Clooney findet sie dagegen ohne Probleme. Dafür kriegt sie nun die Retourkutsche. Radio lauter, Ohren auf Durchzug und vorbeigebraust. Außer grauen, moosbedeckten Steinwänden ist hier sowieso nichts zu sehen. Kein Star Wars, also auch kein Clooney.



13:20 Uhr, Kilometer 27,3, Ossuccio

Julia: Der Außenspiegel auf meiner Seite kommt der Hauswand gefährlich nah, als wir uns am Gegenverkehr vorbei durch eine Straßenge drücken. Die Wand weist eindeutig Kerben und Spuren diverser Autolacke auf. Wir haben Glück, Johannes schafft es, nicht auch noch das Graublau unseres Corsa hinzuzufügen. Durch das offene Fenster

Johannes: Ich parke hinter einem Bus. Etwas abseits der Rezeption. Während Julia losrennt, spaziere ich mit der Kamera bewaffnet los wie ein Paparazzo. So eine Villa kann auch ein Paradies für Männer sein: BMW X5, Audi A8, Ferrari Testarossa. Knips. Und ich habe nur einen Corsa. Julia kommt und kommt nicht. Anruf oder SMS? Später, im Auto, wird mir Julia von den tollen Gärten, dem wunderschönen Seeblick, den freundlichen Kellnern und der rosafarbenen Marmortoilette vorschwärmen.



12:26 Uhr, 9,9 Kilometer, kurz vor Moltrasio

Johannes: Auf der Uferpromenade verfolgt uns ein Fiat Panda. Ich versuche, mich an die erlaubte Geschwindigkeit zu halten. Autofahren macht hier trotzdem Spaß. Überall Gassen und Hügel – eine Herausforderung. Gern würde ich mir ein Wettrennen mit der brünetten Schönheit im Fiat Panda liefern. Doch Pustekuchen. Ich spüre Julias Blicke auf den Tacho. Jeder Regelverstoß wird notiert. Ein Blick rechts aus dem Fenster: Blauer See, grüne Berge, weiße Segelschiffe. Postkartenmotive. Schneebedeckte Bergspitzen vor der Brust. Erst jetzt schafft es die Brünette im Fiat Panda an uns vorbei.



12:31 Uhr, Kilometer 14,1, Moltrasio

Julia: Für Fotos halten wir an einer Piazza, auf der ein Erobererdenkmal steht. Ein Mann mit erhobener Faust. Leider kann ich die italienische Inschrift nicht verstehen. Der Ort ist meinem Reiseführer gänzlich unbekannt und die Piazza Luigi Minoletti hat außer dieser protzigen Männer-Statue nichts zu bieten. Johannes findet eine kleine Treppe an den See und hält die Füße ins Wasser. Doch anstatt nach den Badesachen im Kofferraum zu wühlen, denke ich, dass wir bestimmt noch viel schönere Stellen finden. Also dränge ich zum Aufbruch. Schließlich sind wir erst am Anfang unserer Tour.



brennt die Sonne auf meinen rechten Arm. Ich würde gerne auch den Rest meines Körpers in der Sonne bräunen. Ich schlage vor, die Tour mit dem Boot fortzusetzen. Johannes lehnt ab. Wann denn endlich die Villa aus Star Wars kommt? Die Villa del Balbianello ist in meiner Karte nicht eingezeichnet. Außerdem: Warum soll ein Schauplatz aus Star Wars spannender sein als Georges Zweitwohnsitz?

13:37 Uhr, Kilometer 32,6, Tremezzo

Johannes: Julia glaubt, die Villa Carlotta im Reiseführer entdeckt zu haben. Der Anlaufpunkt für viele Besucher des Comer Sees. Selbstverständlich halten wir. Gärten mit allerlei Blumen, deren Namen ich nicht kenne. Postkartenmotive, die schon tausendmal verschickt wurden. Aber irgendetwas fehlt: Der Garten ist zu klein, zu wenig protzig. Sie ist es nicht, schießt mir durch den Kopf. Ich bin überzeugt, dass das nicht die Villa Carlotta ist. Julia meint ja. Wir fahren weiter. Nach fünf Kurven ein riesiges Schild: Villa Carlotta. Ich genieße still.

13:49 Uhr, Kilometer 34, immer noch Tremezzo

Julia: Wir fahren an der echten Villa Carlotta vorbei. Diesmal lassen Beschilderung und Touristenschlangen keinen Zweifel. Weil Johannes stur aufs Gas drückt, kann ich nur einen schnellen Blick aus dem Fenster erhaschen und einen Springbrunnen und steinerne Statuen vor dem Haus erkennen. Könnten wir nicht wenigstens vor der Villa ein Foto schießen, wenn wir schon keinen Spaziergang durch den Garten machen? Johannes fährt wortlos weiter. Ich kann es kaum erwarten, selbst das Steuer zu übernehmen.

13:35 Uhr, Kilometer 38,1, Menaggio

Johannes: Was am Morgen noch nach einem Abenteuer roch, ist jetzt Stress. Die Jagd nach der nächsten Villa, der nächsten Anhöhe, der nächsten fotografischen Vermessung der nächsten Kapelle. Eine Kellnerin bringt einem

älteren Herrn ein Bier über die Straße. Ich möchte mit dem Herrn tauschen. Und die Füße ins Wasser halten. Und die Sonne genießen – ja ich würde sogar einen Sonnenbrand in Kauf nehmen. Diese Suche nach Postkartenmotiven, das Aufsaugen von immer gleichen Villen-Bildern scheint nichts für mich. Fahrerwechsel in Menaggio. Julias erste Amtshandlung: Radio aus.

14:05 Uhr, Kilometer 47, hinter Menaggio

Julia: Keiner kann mich nun hindern, ausgedehnte Stopps einzulegen. Doch kaum bin ich die ersten Meter gefahren, kommt ein Tunnel nach dem anderen, und der See taucht nur noch gelegentlich zu unserer Rechten auf. Das ist nicht fair. Als wir endlich durch einen Ort kommen, sind die Gassen enger als zuvor. Dann zwingt mich Johannes, rechts in einen noch kleineren Ort abzubiegen. Die Straße hat ein Gefälle von 45 Grad, und es passen niemals zwei Wagen aneinander vorbei. Plötzlich geht es nicht weiter und ich muss auf einem Quadratmeter wenden. Bei der Weiterfahrt sehe ich schneebedeckte Gipfel im Norden. Ich möchte anhalten, um zu fotografieren, doch ich finde keine Nische zum Halten. So drängt die Straße mich weiter.

14:08 Uhr, Kilometer 48, zwischen Menaggio und Musso

Johannes: Ich vertiefe mich in den Reiseführer – das gedruckte Rückzugsgebiet für vom Comer See gestresste Urlauber. Ich will keine Klischees über Frauen bedienen, die mit dem Auto auf Kriegsfuß stehen. Beim Wendemanöver gibt Julia zu: „Ich bin bei der Fahrprüfung beim Ausparken durchgefallen“. Ich mache ihr den Rückwärtsgang rein. Auf dem Weg Richtung Musso sind wir eingekesselt. Vor uns zwei Radfahrer, hinter uns ein LKW, der so nah auffährt, dass er das Ablaufdatum unserer TÜV-Plakette lesen könnte. Beim Autoabmurksen hat Julia längst ausgeglichen und geht bald 4:2 in Führung.

14:27 Uhr, Kilometer 50, Musso

Johannes: Pause an einer Kapelle in Musso – wo auch sonst? Julia guckt sich die Kapelle an, ich gehe auf den Friedhof. Weiße Kiesel umrahmen die Gräber. Auf den Denkmälern Fotos der Verstorbenen, die anonymen Grabsteine haben Gesichter. Manzi gestorben mit 44, Alberto mit 45. Obwohl mir beide unbekannt sind, verspüre ich Trauer. Ich bin von Bildern eingerahmt. Rechts in der Wand eingelassene Urnengräber, vor mir kleine Familiengruften in Kapellenform von den Familien Bonvini, Daco, Redailli. Links sind Säрге in Wänden in den Berg eingelassen. Die nächsten Kilometer Richtung Dongo und Gravedonna schweige ich.



sich hierhin niemals ein Tourist verirrt? Geschätzte 300 Meter trennen Ost und West. Trennen Casino Royale und George Clooney von der Industrieanlage mit Seeblick und zerfallenden Häusern. Ein weiteres Indiz: Im Westen sind die Tunnel verputzt, im Osten einfach nur große Löcher im Berg. Quellwasser tropft auf die Straße.

15:25 Uhr, Kilometer 71, Colico

Julia: In Colico haben die Stadtplaner versucht, etwas von dem Charme der älteren Dörfer auf der anderen Seeseite zu kopieren. Mit mäßigem Erfolg. Colico wirkt verlassen. Vielleicht liegt das daran, dass alle hier im und am See sind. Kite-Surfer tummeln sich mit ihren bunten Fallschirmdrachen auf dem Wasser. Das restliche Dorf liegt auf einer großen Wiese am Ufer. Der ideale Ort, um ins Wasser zu springen. Johannes schüttelt den Kopf.

14:51 Uhr, Kilometer 58,1, Domaso

Johannes: Am Ufer kann man nicht mehr fahren. Der Norden des Comer Sees ist das Arbeiterviertel des Comer Sees. Industrieanlagen am Ufer oder Hochspannungswerke mit Seeblick. Bars oder Cafés sind verschwunden, die Straße ist breit, Bauern machen Heu. Ich freue mich, dass wir vorhin nicht umgedreht sind. Der Norden zeigt mir ein anderes, ehrliches Gesicht des Comer Sees: Makelhaft – das Negativ der Postkartenmotive des Südens.



16:10 Uhr, Kilometer 82,3, Dorio

Julia: Wir beginnen einzusehen, dass wir den Rest der Strecke um den See unmöglich bis zum Abend schaffen. Ich beschließe, dass wir in Varenna mit dem Schiff nach Bellagio und nach Cadenabbia übersetzen. Johannes stimmt zu.

15:14 Uhr, Kilometer 66,6, im tiefsten Norden



Julia: Wir sind fast am nördlichen Ende, als eine unglaublich hässliche Brücke vor uns auftaucht, die ans östliche Ufer führt. Als hätten die Berge kalte Füße bekommen, sind sie erschrocken ein Stück vom See gewichen und machen Weizenfeldern Platz. Wir fahren von der Straße ab und über einen Feldweg. Es fängt in meinen Augen an, sie tränen, dann kratzt es in der Kehle, schließlich läuft die Nase: Heuschnupfen. Hätten wir nicht auf der Straße bleiben können anstatt durch Wiesen zu preschen?

Johannes: Wir sind seit gut fünf Stunden unterwegs und auf dem Kilometerzeiger stehen 82,3 Kilometer. Ich beschließe, dass wir in Varenna mit dem Schiff nach Bellagio und nach Cadenabbia übersetzen. Julia stimmt zu.

16:26 Uhr, Kilometer 94,2 km, Hafen Varenna

Julia: Im Radio läuft Mr. Bombastic von Shaggy. Passt zu Johannes. Die Fähre legt erst in einer Dreiviertelstunde ab und verordnet uns eine Zwangspause. Ich schlendere an der Anlegestelle auf und ab. In der Nähe haben Einheimische einen kleinen Trödelmarkt aufgebaut. Ein älterer Italiener mit einem Strohhut bietet ein Klavier an. Er setzt sich an die Tastatur und fängt eine leichte Melodie an. Die Akkorde tänzeln über den See.

Johannes: Die Hälfte ist geschafft. In Sorico, dem nördlichsten Punkt des Comer Sees, fahren wir über eine architektonische Sünde auf vier Pfeilern. Auf unserer Karte aus dem Tourismusbüro fehlen die Ortsnamen. Vielleicht, weil





Johannes: „Nach Bellagio?“, fragt die Frau an der Fähre. „Si“, sage ich. Drei Kilometer sind es mit der Fähre nach Bellagio. Knapp eineinhalb Stunden Aufenthalt dort. Nach 29 Minuten habe ich alles von Bellagio gesehen – zumindest glaube ich das. Enge, in den Berg gebaute Steingassen mit kleinen Geschäften. Lacoste- und Hilfigger-Träger schlendern Händchen haltend an Dolce & Gabana vorbei.

18:44 Uhr, Kilometer 94,3 plus 5 über den See, Cadenabbia

Julia und Johannes: Die letzten zwei Kilometer. Mit der Fähre von Bellagio nach Cadenabbia. Wir haben uns zuviel vorgenommen, sind zu spät losgefahren. Nur der Vollständigkeit halber: Lecco wäre noch gekommen, Onno, Sankt Giovanni, Lezzeno, Nesso, Careno. Zu viel für einen

Tag. Unser Tipp nach 285 Zebrastrifen, drei Hupen-Verbotsschildern und gerade einmal zwei Stoppschildern: Teilt den See in Etappen auf! Nutzt die Fähren! Haltet nicht an jeder Kapelle! Knipst nicht jedes Postkartenmotiv! Und überlegt, ob ihr nicht doch lieber zwei Autos mieten wollt.

17:40 Uhr, Kilometer 94,3, Bellagio



Julia: Im Ort geht ein Lüftchen. Das Licht ist weicher, die Sonne hat den Zenit überschritten. Als ich ein Foto knipse, kommt einer der Kellner und drückt mir lächelnd eine Postkarte in die Hand. Darauf ein Foto aus derselben Perspektive von 1919. Ich kaufe Kirschen, die ersten dieses Jahr. Ach, ist das schön hier, ich könnte noch Stunden bleiben. Später, auf dem Schiff, spucke ich Kirschkerne in die Wellen, während der Wind in den Haaren zaust. Johannes hat kurze Haare, darin kann der Wind nicht zausen.



Julia Schappert, Jg 1984:

Eigentlich wollten sie beide lieber Pause machen. Aber Julia Schappert merkte auf ihrer Tour um den Comer See, dass das gar nicht so einfach ist. Ob es an der Kommunikation zwischen Mann und Frau lag?



Johannes Jolmes, Jg 1984:

Italiener fahren gar nicht so schlimm Auto. Zumindest nicht so schlimm wie Johannes Jolmes. Besonders fasziniert war er vom Norden des Comer Sees. „Dort oben“ spiegelte sich eine ganz andere Mentalität wider. Ohne Villen und mit weniger Tourismus.



Literatur (4) Henry Wadsworth Longfellow: Cadenabbia

Am schönsten aller Seen freie Stunden verbringen – auch Henry Wadsworth Longfellow, populärer amerikanischer Dichter des 19. Jahrhunderts, wusste dies zu schätzen. Inspiriert vom Comer See, schrieb er 1855 das Gedicht ‚Cadenabbia‘. Wie viele Dichter und Künstler fing er den italienischen Charme des Sees mit liebevollen Worten ein, war inspiriert von Sonne, Vegetation und Ausblick. Vergil bezeichnete den Comer See im zweiten Buch seiner ‚Georgica‘ als lacus amoenus, als lieblichen See. Bis heute ist nicht klar, ob sich Goethe jemals am Comer See

aufhielt, doch am 23. Mai 1788 schrieb er an Herzog Carl August: „Ich sah die Hügel um den Comer See, die hohen Bündner und Schweizer Gebirge vor mir wie ein Ufer liegen, an dem ich nach einer wunderlichen Fahrt wieder landen werde.“ Goethes Verhältnis zum Comer See wird ein Geheimnis bleiben. Sicher ist: Der Comer See ist ein Dichtergarten. Oder, in Longfellows Worten:

*Sweet vision! Do not fade away;
Linger until my heart shall take
Into itself the summer day,
And all the beauty of the lake.*



Am Ende der Straße

Das Bergdorf Cavargna über dem Comer See scheint vergessen. Die letzten Einwohner leben von der Erinnerung. Und von den wenigen Momenten, in denen sie alte Zeiten aufleben lassen.

Die Vasen sind mit bunten Plastikblumen gefüllt. Liebevoll gepflegt erscheinen die Parzellen rund um die Granitblöcke der Gräber auf dem Friedhof von Cavargna. Die Bilder der Verstorbenen sind auf ihnen zu sehen. Ihre Verwandten kommen oft hierher.

Grau und nackt sind die Häuser, rostig und abgestumpft wirken die Garagentore. Dazwischen Backsteinbauten, offene Baustellen und verstaubte Betonmischer. Sie zeugen von einem letzten Aufbäumen. Doch viele der Häuser stehen leer. Die meisten Fensterläden sind geschlossen.

In den Fünfigern prägten noch Häuser aus Schiefer das Dorfbild Cavargnas und mehr als 800 Menschen lebten hier. Heute ist Cavargna ein Randgebiet der Lombardei, hart an der Grenze zum Tessin. 262 Menschen wurden bei

der letzten Zählung ermittelt. Das war Ende 2007. Danach sind schon wieder zwei gestorben und umgezogen auf den Friedhof, den lebhaftesten, farbenfrohesten Platz von Cavargna. Und keine Frau, die schwanger wäre. Mazza Fiorella, die im Rathaus das Register führt, hätte das längst bemerkt.

Über dem höchstgelegenen Dorf der Provinz Como thront der Pizzo di Gino, 2245 Meter hoch. Ihm entspringt der Bach Cuccio, welcher die Bewohner noch immer mit frischem Wasser versorgt. Doch früher wurde hier Strom generiert, der heute aus der Leitung kommt. Lange war das Tal von Cavargna wild und sich selbst überlassen. Die Außenwelt erreichten die Bewohner, wenn überhaupt, per Esel. Sie kamen mit sich allein zurecht.

Donna Franca führt die einzige Pension im Ort. Eine Herberge mit einem Stern.

Für Touristen sehen die Berge von Cavargna noch heute archaisch aus – einer ähnelt der Kulisse von Machu Picchu in Peru. In seinen Felswänden könnten Höhlenwohnungen verborgen sein. Darunter reihen sich die Nachbardörfer von Cavargna aneinander. In einer Höhe von 1000 Metern liegen sie, zwischen dem Luganer und dem Comer See, knapp unterhalb eines Gürtels aus Kiefern. Auch Unbekannte werden hier freundlich begrüßt.

Nur wenige Menschen besitzen einen Jeep. Ein paar fahren mit Kleinwagen: Seicento, Panda, Punto, so billig wie möglich eben, um durch die engen und kurvigen Bergstraßen zu kommen. Am Nachmittag schieben Omas stolz ihre Enkel durchs Dorf, andere verharren hinter Stickgardinen und beobachten, was auf der Straße passiert.

Viel passiert nicht, in Cavargna. Ein alter Mann mit Stock und Hut schaut fast sehnsüchtig ins Tal hinab. Wo sie geblieben sind, die Kinder? Was waren das für Zeiten, als man noch autark lebte. Damals kamen Lehrer in den Ort, und wenn es im Winter zu stark schneite, mussten sie ein paar Wochen hier übernachten. Heute holt ein Schulbus die Kinder hinunter nach San Bartolomeo zur Grundschule, es sind zu wenig geworden. Viermal am Tag kommt der Linienbus, eine Stunde dauert die Fahrt in die nächste Stadt, viele Passagiere transportiert er nicht.

Die Bank macht jeden zweiten Tag für ein paar Stunden auf, die Post einmal pro Woche. Denn ihre Arbeit ist nach wenigen Stunden bereits getan. Kuriere beschwerten sich, wenn sie wegen zwei Kisten Pasta die vielen Serpentine nach Cavargna fahren müssen, bei so wenig Kundschaft. Die Bar della Piazza wurde vor zwei Jahren geschlossen. Wer





kann, wandert ins benachbarte Tessin aus, um mehr Lohn fürs Handwerk zu bekommen. Früher war das nicht nötig, die Dorfgemeinschaft lebte autark und unterstützte sich gegenseitig. Schlosser, Schmied und Holzfäller waren genauso gefragt wie Kastanienbrotbäcker, andere konnten nähen oder Haare schneiden. Ein Erzbergwerk gab es auch, aber das war noch früher.

Der Herr Pfarrer fehlte natürlich auch nicht. Die Kirche mit ihrem großzügigen Gemeindehaus wirkt heute wie ein verlassenes Raumschiff. Rund dreißig Gottesdienstbesucher haben darin mehr Platz als ihnen lieb ist. Im Taufstein dümpelt abgestandenes Weihwasser. Es gibt wenige Kinder und viele alte Menschen, der Mittelbau von 16 bis 60 ist weggebrochen, der Rest stirbt.

Die Erinnerungen an frühere Zeiten bewahren sich die Bewohner in ihren Grabsteinen. Für die Außenwelt gibt es im Dorfmuseum ein paar liebevoll bestückte Vitrinen. Lionello Bertossi, 63, hütet als letzter zugezogener Dorfbewohner das Museum. Ursprünglich kommt er aus dem schrillen Mailand. Seiner Frau zuliebe ist er vor zwei Jahren im Rentenalter auf den Berg gekommen.

Früher arbeitete Lionello Bertossi als Zollbeamter, ein paar Monate lang sogar in Cavargna. Er bewachte die Schweizer Grenze, sollte die Dorfbewohner am Schmuggeln von Reis, Kaffee und Lebensmitteln hindern. Er patrouillierte am Zaun, in den seine Kollegen Glöckchen gehängt hatten, die Schmuggler verraten sollten. In Uniform und

mit Schießbüchse zog er los, wenn es klingelte. Doch immer nur ertappte er streunende Füchse. Die Schmuggler benutzten Zeitungspapier, um die Glöckchen zum Schweigen zu bringen. Wenn er doch einmal einen erwischte, sperrte Lionello ihn nicht länger als zwei Tage ein. Und immer blieb das Gewehr ungenutzt auf seinem Rücken. Ob Staatsdiener oder Schmuggler, das sei doch egal gewesen: „Wir waren arm, die waren auch arm“, sagt der Museumswärter. Schmuggel war das einzige Auskommen, das die Bewohner hatten. Und man kannte sich. Erst die Straße veränderte alles. Man konnte zu Wohlstand kommen, und wer konnte, ging weg.

Über die Straße kam auch die technische Versuchung. Zuerst war das Fernsehen nur ein Nebel, ein schwaches schwarzweißes Bild, das viel Strom von den wenigen Generatoren fraß. Der Pfarrer besaß als erster ein Gerät, und wenn er Fernsehen wollte, dann mussten die Menschen im Dorf für ein paar Stunden mit weniger Strom auskommen. Trotzdem legte der Herr Pfarrer Wert auf Tradition, auf die guten Sitten und Tugenden christlichen Glaubens. Immer wieder erinnerte er die Dorfbewohner daran, wie man sich selbst ernähren kann, ohne die Waren aus den Städten. Die Augen von Donna Franca leuchten, wenn sie daran denkt, wie sie sich früher die Haare in Zeitungspapier wickelte, um dann mit einer heißen Schere ihre blonden Locken zu drehen. Heute muss sie einige Kilometer fahren, um sich die Haare machen zu lassen. Die

Die Vergänglichkeit der Zeit im Blick. Wehmut und Hoffnung begegnen sich in Cavargna täglich.

76-Jährige führt die einzige Pension im Ort, einen Stern hat die Herberge. Doch Gäste gibt es kaum. Eine Stunde vorher muss Bescheid geben, wer in Donna Francas Restaurant essen möchte. Auf den Tisch kommt, was Donna Franca im Kühlschrank hat.

Im Restaurant läuft der Fernseher. Die Tische sind leer, der kleine, pinkfarbene Stuhl und ein Bobbycar zeugen von seltenem Kinderglück. Donna Franca hätte gerne mehr Kinder in der Gemeinde. Doch im Dorf gibt es kaum noch Hochzeiten. Die Liebe bleibt den Dorfkatzen, Hunden und Eidechsen überlassen, die sich am Brunnen sonnen.

Nebenan, im Rathaus, steht Mazza Fiorella (58) am Schalter. Sie ist verantwortlich dafür, dass die Bürokratie auch in diesem entlegenen Winkel der Lombardei funktioniert. Es gibt einen





behindertengerechten Fahrstuhl. Wenn das Büro nicht besetzt ist, kümmert sich Mazza um ihre Theatergruppe. Ein Mal im Jahr spielen zwölf Bewohner eine Art Dorf-Soap. Ehekrisen und fremde Liebschaften sind in den Drehbüchern nicht vorgesehen. Das eigene Drama vor Augen, holt Mazza Fiorella mit ihren Stücken lieber die gute alte Zeit zurück. Ein neues Stück heißt: „Am Dorfbrunnen“. Dort begegnen sie sich und plaudern über dies und das, so wie früher.

Einmal im Jahr ist es wirklich noch wie früher. Immer Mitte Juli kommen oben am Monti Marda 4000 Menschen zusammen, Einheimische und Freunde und Gäste aus der Umgebung. Das Fest ist dem Heiligen Lucio gewidmet, dem Schutzpatron der Viehhirten und der Almwirte. Er muss ein großzügiger Mol-

ker gewesen sein, der heilige Lucio, ein Segen für die arme Bevölkerung. Auf das religiöse und kulinarische Volksfest freut sich Mazza besonders. Auch Donna Franca ist dann dabei; Servietten und Tischdecken schleppt sie mit ihren Kindern hinauf auf den Berg. Schwere Getränke kommen heute nur noch per Jeep.

Noch ein Stück oberhalb von Cavargna, dort, wo die Autostraße zu Ende ist, wohnen Mario Cassinelli, 60, und

sche Margeriten und Silberdisteln auf der Kommode. Darüber thront eine Schweizer Kuhglocke. Bonbonpapier, Papstbilder und Madonnen schmücken die Wand.

Ab und zu hilft Rosetta ihrem jungen Nachbarn oben auf der Alm. Sonst sammelt sie draußen Gras für die Hühner, kämmt den Hund, trocknet Kräuter für Tee im Winter. Mario hackt Holz für den Kamin oder flickt das Dach, wenn er nicht seinem Hobby, dem Jagen, nachgeht. Seine Frau ist hier groß geworden, ging in Cavargna zur Schule. 36 Kinder waren es damals, sagt Rosetta, 13 in der vierten und fünften Klasse und 23 in den ersten drei.

Bei einem Rundgang durchs Dorf zwischen grauen und nackten Häusern, rostigen und abgestumpft wirkenden Garagentoren, zwischen Backsteinbauten, offenen Baustellen und verstaubten Betonmischern sagt Museumswärter Lionello Bertossi plötzlich: „Du kannst hier nackt durchs Dorf laufen – und niemand sieht dich“.

Bei Mario Cassinelli hängt die Schrotflinte schussbereit an der Wand.



Rosetta Capra, 56. Abgeschieden durch hohes Gras und einen Zaun. Am Eingang hängt eine geladene Schrotflinte. Er will endlich den Fuchs erwischen, der gelegentlich eines seiner Hühner reißt. In der Jagdsaison wandert er in den Bergen umher, um Wildschweine fürs jährliche Festessen zu jagen, und vielleicht auch, um zu sich selbst zu finden.

Nach Bellagio am Ufer des Comer Sees, wo Mario ein Haus von seinen Eltern geerbt hat, fahren er und Rosetta nur im Winter, wenn es oben im alten Gemäuer trotz Kamin zu kalt wird. Doch zu Hause fühlen sich beide zwischen den kargen Bergen und den bunten Blumen. Im Wohnzimmer stehen fri-



Jan Thomas Otte, Jg 1983:
Entlegene Winkel, hoch oben auf den Bergen, da wo der Massentourismus nicht hinkommt. Das waren die Orte, an denen Jan Thomas Otte sich am wohlsten gefühlt hat. Mit vielen Erinnerungen im Rucksack ging die Reise für ihn zurück nach Deutschland.



Luigi Tosi bereitet
seine Netze für die
nächste Ausfahrt vor.



Gefangen vom See

Die Fischerei ist ein hartes Handwerk. Doch eine Familie in Menaggio hält an ihrer Tradition fest. Für Giorgio Tosi eine Frage der Liebe.

Es ist Mitternacht, der Vollmond steht über dem Comer See. Leichter Wind kräuselt die Wasseroberfläche zwischen den dunklen Bergen. Ein kleines graues Boot wiegt auf dem See im Takt nach links und nach rechts. Im Bug ein Mann. Er greift mit der Linken über Bord, zieht ein Gewirr von Fäden und Leinen heran, Schlaufe für Schlaufe. An der Bordwand klemmt eine kleine Neonröhre und spendet kaltes Licht. Immer wieder legt der Mann mit der wasserdichten, orangefarbenen Latzhose die Schlaufen auf einer Metallstange ab, die er unter den Sitz geklemmt hat.

Luigi Tosi ist 34. Nacht für Nacht fährt der Fischer hinaus auf den See. Luigi ist einer der letzten Fischer in der Gegend. Etwa 40 gibt es noch am Lago di Como. Luigi Tosi ist als Fischer geboren worden, denn auch sein Vater Giorgio war als Fischer auf die Welt gekommen. Seit vielen Generationen führt die Familie Tosi den kleinen Fischladen an der Via Mazzini in Menaggio. Auf dem Balkon der dritten Etage ihres Hauses weht Wäsche, im Erdgeschoss ist das kleine Geschäft. „Casa e lavoro“, sagt Giorgio in tiefstem Bass, „Haus und Arbeit in einem“.

Der Laden misst acht Quadratmeter, ist weiß gekachelte, und wenn Giorgios Frau Orselle hinter der Ladentheke steht, kann sie über die Via Mazzini auf den Comer See blicken. In der Glas-theke vor ihr Metallschalen mit rohem Fisch und zwei zylindergroße Dosen mit Missoltini, eingelegtem Fisch. Im Regal hinter ihr ein paar Packungen Reis, ein paar Packungen Nudeln. An der Wand verblichene Fotos, die das traditionelle

Trocknen der Missoltini-Fische zeigen. Auch heute noch wird der Fisch wie auf den Fotos auf Holzständern getrocknet. Manchmal scheint es, als sei im Leben der Tosis die Zeit stehen geblieben.

Der 66-jährige Giorgio Tosi weiß, worauf ein Fischer verzichten muss. Wenn seine Freunde früher die Nacht durchfeierten, war er auf dem Boot unterwegs, um die Netze im Gleichtakt ein zu holen. Das Einkommen reichte zum Überleben, nicht zum Urlaub machen. Aber Giorgio Tosi beschwerte sich nicht, wie sich auch sein Sohn Luigi nicht beschwert.

Bevor Luigi jeden Abend ausfährt, schiebt er die Schubkarre mit den aufgereihten Netzen über die Via Mazzini in den Hafen von Menaggio. Dort liegen 20 Boote, darunter das kleine, graue Fischerboot der Tosis, gleich am Eingang. Luigi belädt es, startet den Motor und fährt knatternd hinaus auf den See, um die Netze auszuwerfen. Auf der Westseite, knapp oberhalb von Menaggio, drosselt er den Motor, knotet das erste Netz an eine Leuchtboje und tuckert hinüber auf die östliche Seite. Während das Boot über das Wasser treibt, knotet er Netz an Netz und lässt eines nach dem anderen ins Wasser sinken. Schließlich befestigt er am anderen Ende der Netzkette die zweite Leuchtboje und steuert das Boot zurück in den Hafen. Giorgio Tosi ist sich sicher, dass genau hier am Knotenpunkt der drei Arme des Sees die beste Stelle zum Fischen ist. An guten Tagen bringt sein Sohn 50 Kilogramm Fisch mit. Rotbarsche, Felchen und Schleihen.

Am Morgen filetiert Giorgio mit einem schmalen Messer den Fang der Nacht. Es knackt, wenn er den Kopf eines Fisches abtrennt. Eine rote Blase quillt aus dem Rumpf, bevor Giorgio das Messer in die offene Stelle schiebt und mit einem Handgriff die Bauchhöhle auftrennt, die Gedärme herauskratzt und vom Schneidebrett in einen Eimer fallen lässt. Die Wasserqualität sei schlechter geworden, sagt er. Früher, als es noch kein fließendes Wasser im Haus gab, sei er mit einem Stück Seife ans Ufer gegangen, um sich zu waschen, so sauber sei es gewesen. Ein Schnitt vom Vorderteil bis zum Schwanz, und das Filet ist abgetrennt. Er dreht den Fisch um und trennt mit einem Schnitt die Gräten vom zweiten Filet.

Die filetierten Fische liefern die Tosis an die Restaurants der Umgebung. Luigi fährt auch kleinere Geschäfte an, die den Fisch der Tosis verkaufen. Vor allem die Touristen, die Fisch aus dem Comer See essen wollen, sind wichtig für das Geschäft. Sobald Einheimische in den Laden der Tosis kommen, begrüßen sie einander wie gute Freunde. Wenn alle Fische ausgenommen sind und kein Kunde kommt, setzt Giorgio sich unter den Mauerbogen, der das Vordach seines Hauses stützt. Dort bereitet er die Netze für den nächsten Fang vor. Früher, als er noch selbst hinausfuhr, hat er mit Baumwollnetzen gefischt, doch die gingen bei Sonneneinstrahlung schneller kaputt.

Der alte Giorgio Tosi zieht einen Holzbock heran und legt eine Metallstange darauf, auf die wirre Büschel von Nylon-

fäden gewickelt sind. Die Netze müssen von den Spuren der letzten Nacht befreit werden. Giorgio lässt sich in einen weißen Plastikstuhl fallen und beginnt, die Schlaufen vor sich von rechts nach links zu schieben. Er zupft grüne Algen heraus, er flickt löchrige Stellen. Bis zum Sonnenuntergang müssen seine Netze präpariert sein. Dann wird Luigi wieder den Motor anwerfen und mit dem Boot wieder auf den See fahren, um die Netze auszubringen.

Vor drei Jahren erst hat Familie Tosi einen Motor für ihr graues Fischerboot gekauft. Davor musste der Alte das Boot mit den zwei blauen Paddeln auf den See rudern, Nacht für Nacht. Wie sein Sohn war auch er schon als Schüler hinausgefahren, um Fische zu fangen. Auf Kosten vieler Schulstunden lernte er von seinem Onkel das Fischerhandwerk. Auf seinen selbst geschriebenen Entschuldigungen stand dann, dass ein Onkel oder eine Tante gestorben sei und er leider nicht am Unterricht teilnehmen konnte. Am Ende hatte er 40 Onkel und Tanten totgeschrieben, erinnert er sich und lacht brummend vor sich hin. Man wird eben als Fischer geboren. Und Giorgio Tosi weiß, was ihn mit dem Comer See verbindet: „Amore.“



Anne Huschka, Jg 1981:

Der Fischer aus Anne Huschkas Geschichte konnte kein Wort Deutsch. Anne kann kein Italienisch. Um zu erkennen, welche Bedeutung der See für die Fischer hat, bedurfte es am Ende auch keiner Worte.

In seinem Laden
nimmt Giorgio Tosi
den Fang der letzten
Nacht aus.



Die verwunschene Insel



Wer auf der Isola Comacina speist, erhält dasselbe Menü wie vor 60 Jahren. Und muss einen Fluch bannen, der seit 800 Jahren über dem Comer See liegt.

Ein leichtes, kurzes Knistern. Dann schießen plötzlich leuchtende, orange-farbene Flammen in die kühle Sommerabendluft. Und während es lodert und züngelt, erzählt Benvenuto Puricelli mit summender Stimme die Geschichte seiner kleinen Isola Comacina.

Benvenuto Puricelli trägt eine Fischer-
mütze und eine Weste mit Schottenkaro
über seinem strahlend weißen Hemd.
Das Hemd leuchtet in der Dunkelheit,
fast so hell wie die leuchtende Flamme
des Feuers. Wie eine festliche Liturgie
erklingen seine kurzen italienischen
Sätze, ehe er, immer noch fast sum-
mend, auf das Unheil zusteuert, das der
Bischof von Como der Legende nach im
12. Jahrhundert über die Insel brachte:
„Hier werden niemals mehr die Glo-

cken läuten, niemand wird mehr einen
Stein auf den anderen setzen, niemand
wird jemals mehr Wirt sein unter Strafe
eines qualvollen Todes.“

Die Isola Comacina ist die einzige Insel
im Comer See. Seit 1947 ist dort die
Locanda dell'Isola Comacina zu Hau-
se, seit 1976 führt Benvenuto Puricelli
dieses traditionelle italienische Gast-
haus. Neben der Locanda ragen noch
heute die Überreste der Basilika San
Eufemia und der Kirche San Giovanni
zwischen dem Grün der Insel empor.
Im Krieg zwischen Mailand und Como
waren die Kirchen und die gesamte In-
sel 1169 fast komplett zerstört worden.
Diejenigen Menschen, die damals nicht
getötet worden waren, flüchteten auf
das Festland. Noch fast 800 Jahre spä-

ter hatte kein Mensch mehr die Insel
betreten, ohne sein Leben zu lassen.
Erst 1947 wagten drei Italiener das Un-
terfangen, die Isola Comacina wieder
zu besiedeln. All das erzählt Benvenuto
Puricelli, immer noch zwischen zün-
gelnden Flammen, seinen Gästen.

In einem kleinen Boot von Sala Coma-
cina aus erreichen Benvenuto Puricelli
Besucher die 600 mal 200 Meter große
Insel. Über einen hölzernen Steg und
eine unebene Steintreppe, die unten
nass von den schwappenden Wellen ist,
gelangen sie in wenigen Augenblicken
zum Eingang. Benvenuto Puricelli, der
das Lokal von Lino Nessi, dem letzten
lebenden Gründer, übernommen hat,
begrüßt seine Gäste persönlich und
führt sie an die Tische, von denen je-





Schinken und frische Forelle gehören zum Traditionsmenü.

der einen unvergesslichen Postkartenausblick auf den Comer See genießt. Und jeder wird später das seit 1947 unveränderte, einzige Menü mit den fünf Gängen und dem feurigen Finale erleben.

Als ersten Gang servieren die Kellner Antipasti. Eine Scheibe Tomate mit einer Scheibe Zitrone in Öl und mit Oregano. Der Kellner informiert die Gäste, dass diese Tomate zusammen mit der Zitrone gegessen werden muss. Wer nun verwundert aufblickt, bei dem ist Benvenuto sofort persönlich zur Stelle und besteht auf dem Ritus. Das dazu gereichte Freundschaftsbrot dürfe im Übrigen nicht geschnitten werden, sondern müsse mit den Händen geteilt werden. Melissa DeFalco, eine junge Frau aus New Jersey, ist bereits zum dritten Mal in der Locanda zu

Gast und hat diesmal ihre Eltern mitgebracht. „Es ist wie bei einem guten Freund eingeladen zu sein und gemeinsam ein gutes Essen zu genießen“, hört Benvenuto sie sagen, während er sich vergewissert, dass auch seine anderen Gäste zufrieden sind. „Ich schätze die Atmosphäre, die Vögel, das Wasser. So einen Ort gibt es nicht noch einmal“, sagt Melissa DeFalco zu ihren Eltern, die ihre erste Europareise zu ihrem 40. Hochzeitstag angetreten haben. Der Zitrontomate folgt Gemüse: Sellerie, Karotten, im Ofen gebackene Zwiebeln, Peperoni, Zucchini, Blumenkohl, rote Beete und grüne Bohnen. Benvenuto und seine Mitarbeiter servieren anschließend Prager Schinken, der eigens aus Como geliefert wird, und Bündnerfleisch.

An den Ufern des Comer Sees machten schon vor über 2000 Jahren die Römer Station. Als später Bar-

baren auf ihren Raubzügen die Gegend plünderten, flüchteten die reichen Bürger Como auf die Isola Comacina und machten sie zu einer Festung des Christentums. Sie erhielt den Namen Cristopolis – „Stadt Christi“. Während des zehnjährigen Krieges zwischen Mailand und Como verbündete sich die Isola Comacina mit Mailand, was ihr zum Verhängnis wurde. König Barbarossa verbot 1175 einen Wiederaufbau, und Bischof Vidulfo, der Bischof von Como war, verfluchte die Insel.

Benvenuto's Mitarbeiter filettieren frische Forellen vom Holzgrill vor den Augen der Gäste und garnieren sie mit Zitrone, Salz und Pfeffer. Auch das Hähnchen, das als dritter Gang serviert wird, und der Salat werden erst am Tisch garniert. Zwischen den Gängen werfen die Besucher einen gespannten Blick in die dreisprachige Speisekarte oder sehen sich um. Der Steinboden und die Holzmöbel erinnern an ein einfaches Fischrestaurant. Jeden Moment könnte ein Fischer mit seinem frischen Fang vorbeikommen.

An den Wänden des Restaurants zeugen Fotos von Besuchern Prominenter, die seit vielen Jahren den Weg über den See zur Isola Comacina auf sich nehmen. Fußballlegenden wie Jürgen Klinsmann, Lothar Matthäus und Karl-Heinz Rummenigge, Musiklegenden wie Billy Joel, Joe Cocker und Elton John,





Benvenuto Puricelli ist seit über 30 Jahren der Herr des Ritus auf der Isola Comacina.

Schauspieler wie Matt Damon, Brad Pitt und George Clooney – sie alle haben dieses eine traditionelle Menü probiert. Haben auf den einfachen Holzstühlen gegessen, haben von der Terrasse auf den blauen Comer See und die hohen, mächtigen, grün bewaldeten Berge geblickt. Haben gemeinsam mit Benvenuto in die Kamera gelächelt. Einmal, an einem Ruhetag, habe er das Lokal nur für George Clooney und die 120-köpfige Filmcrew von Ocean's Eleven geöffnet, berichtet Benvenuto Puricelli. „George Clooney ist ganz sympathisch und ganz normal, überhaupt nicht abgehoben“, sagt der Wirt, als sei es das Alltäglichs-te auf der Welt, Hollywoodstars in seinem Gasthaus zu begrüßen.

An einen ganz besonderen Besuch aus der Zeit, als er noch als kleiner Junge am Festland in Sala Comacina lebte, kann sich Benvenuto Puricelli noch gut erinnern. Er stand auf der Straße, als ein großes schwarzes Auto und eine Polizei-kolonnen angefahren kamen. „Hier gab es nicht so viele Autos“, sagt er. Die Menschen versammelten sich auf der Straße und der kleine Benvenuto sah, wie ein großer Mann aus dem schwarzen Auto stieg. Der damalige deutsche

Bundeskanzler Konrad Adenauer war gekommen, um mit dem kleinen Motorboot auf die Isola Comacina überzusetzen und in der Locanda zu speisen.

Zu Anfangszeiten war das Lokal klein, und Restaurantgründer Lino Nessi kochte Speisen, die man immer kochen kann, wenn überraschend Gäste kommen. Daraus entstand über die Jahre die Speisenfolge, die bis heute unverändert geblieben ist. „Wir wechseln nicht das Essen, sondern die Gäste“, sagt Benvenuto, wenn Gäste fragen, ob es ihm nicht langweilig werde, immer wieder das Gleiche zu kochen. Und dabei lacht er herzlich.

In St. Moritz, im persischen Persepolis und in London hat Benvenuto Puricelli gekocht, bis er sich end-

lich auf der kleinen Insel gegenüber seinem Geburtsort niederließ, zurückgekehrt und angekommen am Ausgangspunkt seiner Reise in die Welt: „Im Sommer bin ich drei Monate auf der Insel und verlasse sie nicht ein einziges Mal.“ Dann esse natürlich auch er das Essen, das er seinen Gästen serviere, nur nicht alles auf einmal: „An einem Tag esse ich Fisch, am nächsten Hähnchen, manchmal den Salat.“

Angst vor dem Fluch, der auf der Insel lasten soll, hat er nicht. „Die Insel hat





mich akzeptiert“, glaubt Benvenuto Puricelli, nachdem ihm ein Schicksal, wie es zwei der drei Gründer des Restaurants widerfuhr, bislang erspart blieb. Carlo Sacchi, ein Seidenhändler aus Como, wurde kurz vor der Eröffnung des Restaurants in der Villa d'Este von der Gräfin Bellentani ermordet. Sandro De Col, ein leidenschaftlicher Anhänger des Motorbootsports, verunglückte wenig später in Frankreich bei einem Rennen. Ob das mit dem Fluch zu tun hatte? „Vielleicht“, antwortet Benvenuto und lächelt wissend. Eine englische Journalistin, Frances Dale, empfahl dem letzten Überlebenden Lino Nessi schließlich einen Feuerexorzismus, um den Fluch zu bannen. Ihr zuliebe trug Lino Nessi dabei eine Weste aus Schottenkaro, die Benvenuto Puricelli heute noch trägt.

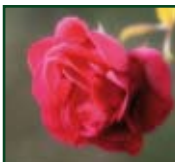
Nach den Hauptgängen nähert sich ein Kellner mit einem großen Käserad den Tischen. Er gibt jedem Gast ein Stück Parmesan direkt in die Hand. Danach bereiten Benvenutos Mitarbeiter Vanilleeis mit Orangen und Orangenlikör zu. Mit dem fünften Gang ist die Sonne untergegangen. Dann gehen auch die Lichter aus, es wird ganz dunkel. Eine Glocke läutet. Leises Zischen ist zu hören. Plötzlich schießt eine Flamme empor. Benvenuto Puricelli steht hinter einem kleinen mit Zucker und Brandy gefüllten Kessel, der inmitten der Gäste platziert ist. Er murmelt und summt, während er den Brandy mit einer Kelle aus dem Kessel holt und ihn einen halben Meter darüber zurück gießt. Der bläulich glühende Brandy bahnt sich seinen Weg durch die orangefarbene Flamme. Zehn Minuten dauert der

Zauber, dann ist die geheimnisvolle Geschichte der Isola Comacina erzählt.

Benvenuto Puricelli füllt den Brandy mit Kaffee auf und gibt jedem Gast ein Glas. Wer ein Glas dieses Trankes trinkt, der bleibt vor dem Fluch der Insel bewahrt, so sagt die Legende – und wird wieder sicher am Festland ankommen. Selbst in der Finsternis des Comer Sees so kurz vor Mitternacht.



Insa Winter, Jg 1985:
Eigentlich mag Insa Winter keinen Kaffee. Beim Feuerexorzismus auf der verfluchten Isola Comacina musste sie ihn trotzdem trinken, um dem Fluch der Insel zu entgehen.



Literatur (5) Alessandro Manzoni: Die Verlobten

„Jener Arm des Comer Sees, der sich zwischen zwei ununterbrochenen Bergketten südwärts wendet und, ihrem Vorspringen oder Zurückweichen folgend, lauter Busen und Buchten bildet, verengt sich fast plötzlich und nimmt zwischen einem Vorgebirge zur Rechten und einem ausgedehnten Gestade zur Linken Lauf und Gestalt eines Flusses an.“ So beschreibt der italienische Schriftsteller Alessandro Manzoni (1785 bis 1873) die Lage der Provinz Lecco am Comer See. In seinem Roman ‚Die Verlobten‘ wollen im Lecco des 17. Jahrhunderts die beiden Verliebten Lucia und Renzo

heiraten. Doch die Schergen des Don Rodrigo, der die Hochzeit verhindern will, stellen sich dem Liebesglück in den Weg. Die beiden jungen Menschen fliehen, Lucia findet Zuflucht in einem Kloster, Renzo zieht nach Mailand. Ihr Glück finden sie auch dort nicht mehr. Alessandro Manzoni wuchs in Lecco auf, wo er 1827 auch den Roman verfasste. Noch heute ist die Villa Manzoni, das Wohnhaus des Schriftstellers, gut erhalten und kann besichtigt werden. Wer will, kann sich auf die Suche nach Spuren der Romanfiguren begeben – er wird garantiert fündig.



Die Küche am Comer See

Tiziano Valentini, der Koch des Restaurants La Cucina della Marianna, gibt es selbst zu: „Es ist schwer, hier am Lago wirklich schlechtes Essen zu bekommen, aber noch schwerer, etwas wirklich Gutes zu erhalten.“ In seinem Restaurant serviert er traditionelle Gerichte der Region – einfach und deftig. Der See liefert frischen Fisch, die Täler beeinflussen die hiesige Küche mit Speisen aus Schweinefleisch und Polenta. Und von Miascia, der traditionellen Süßspeise, kennt jedes Tal eine andere Variante. Tiziano Valentini hat drei Rezepte aus seiner Küche verraten:

Risotto mit Flussbarschfilets

Für das Risotto:
50 g Butter
1 kleine Zwiebel
350 g Risottoreis (z.B. Carnaroli)
1/2 Glas trockener Weißwein
1 Liter warme Brühe
Parmesan

Außerdem:
pro Person
4 Flussbarschfilets
Paniermehl
etwa 50 g Butter zum Braten
frische Salbeiblätter

Bruscitt

600 g Schinkenfleisch
50 g ungeräucherter Bauchspeck
1/2 Glas Rotwein
30 g Butter

Den Schinken fein würfeln und in eine Pfanne geben, zusammen mit Butter, Speck, Salz und Pfeffer erwärmen. Abdecken und auf kleiner Flamme weiter braten. Den Wein hinzugeben, kurz aufkochen lassen und anschließend die Flamme wieder herunterdrehen. Bruscitt (kleine Fleischwürfelchen) wird mit Polenta serviert, die mit Butter verfeinert ist.

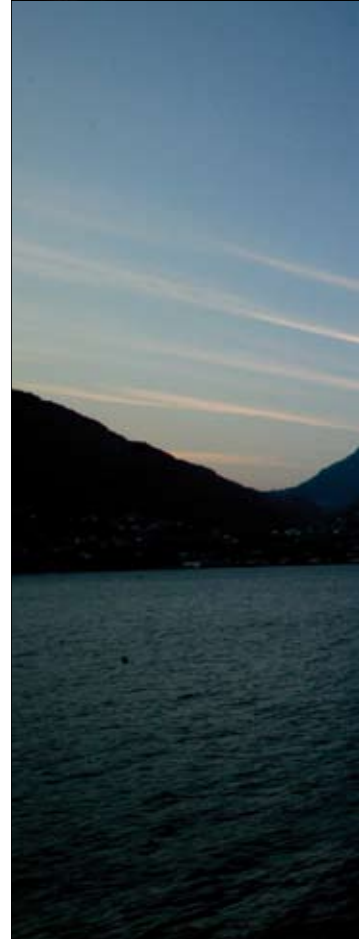
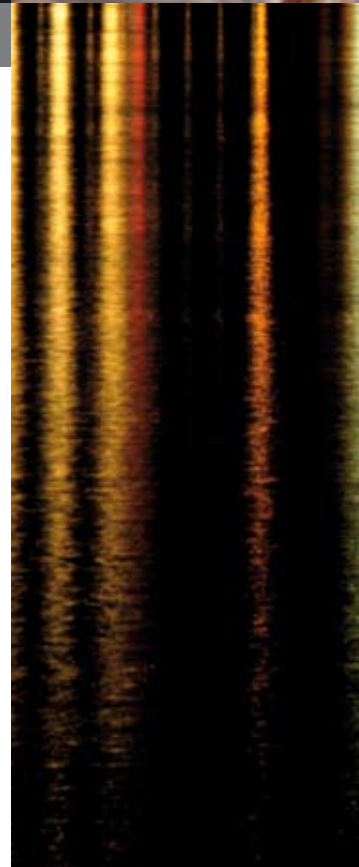
Die Butter in einem weiten Topf zerlassen und die fein gehackte Zwiebel andünsten. Wenn die Zwiebel glasig ist, den Reis zufügen und unter ständigem Rühren ebenfalls andünsten. Mit dem Wein ablöschen, und wenn er aufgesogen ist, schöpflöffelweise warme Brühe hinzugeben, bis die komplette Brühe vom Reis aufgenommen wurde. Ständig rühren. Schließlich mit Salz und Pfeffer abschmecken – und nach Geschmack frisch geriebenen Parmesan unterheben. In einer Pfanne Butter zerlassen, mit Salbei aromatisieren und die in Paniermehl gewendeten Fischfilets kross anbraten. Die Filets auf den Risottoportionen anrichten und garnieren.

Miascia

500 g altes Weißbrot
einige zerbröselte Mandelmakronen (Amaretti)
1/2 l Milch
2 Eier
20 g Pinienkerne
50 g Zucker
geriebene Zitronenschale
2 Äpfel
2 Pfirsiche
50 g Rosinen
1 Schnapsglas Amarettolikör
Butter und Mehl, um die Springform zu fetten und zu bestäuben

Das Brot und die Makronen einige Stunden in der Milch einweichen. Den Backofen auf 200 Grad vorheizen. In der Zwischenzeit die Rosinen in Wasser einweichen. Das aufgeweichte Brot verquirlen, bis es eine homogene Masse geworden ist. Eier, Pinienkerne, Zitronenschale und Rosinen, feingehackte Äpfel und Pfirsiche unterrühren. Den Zucker zugeben und die Masse mit dem Amarettolikör aromatisieren. In eine Springform geben und in den vorgeheizten Ofen schieben. Nach 20 Minuten die Temperatur auf 160 Grad absenken und weitere 40 Minuten backen.

Es gibt rund um den Comer See zahlreiche Variationen der Miascia, etwa mit getrockneten Feigen, Kakaopulver oder Rosmarin statt Äpfeln und Pfirsichen.





Restauranttipps

Ristorante Pizzeria

Lugano

Via Como 26
22017 Menaggio
Tel. +39 0344 31664
Montags geschlossen

In einer Kurve am Ortsausgang Richtung Lugano liegt die kleine familiäre Pizzeria, wo der Pizzabäcker vor den Augen der Gäste den Teig jongliert. Zehn Minuten später landet die hauchdünne Pizza aus dem Holzofen schon beim Gast. Die Preise liegen zwischen vier und acht Euro.

Ristorante La Cucina della Marianna

Via Regina 56
22011 Cadenabbia di Griante
Tel. +39 0344 43111
www.lamarianna.com
Geöffnet ab 19.30 Uhr, Küche schließt um 22 Uhr (bei Voranmeldung um 23 Uhr), montags geschlossen
„Non-democratic kitchen“ nennt Tiziano Valentini sein Restaurantkonzept, das den Gästen keine Wahl lässt: An jedem Wochentag gibt es ein einziges Vier-Gänge-Menü, angelehnt an traditionelle Gerichte der Region. Zwei Speisen wird der Gast auf seiner Speisekarte auf keinen Fall finden: Pizza Margherita oder Spaghetti Bolognese. Ein Vier-Gänge-Menü kostet rund 45 Euro.

Locanda dell'Isola Comacina

22010 Sala Comacina
Tel. +39 0344 55083 oder 56755
www.comacina.it oder www.locanda-isola-comacina.com
Geöffnet im Sommer täglich von 12 bis 14 Uhr und 19 bis 21.30 Uhr. Dienstag Ruhetag. November bis Februar geschlossen.

Ein Fünf-Gänge-Menü und ein Feuerexorzismus prägen das kulinarische Erlebnis auf der Insel. Nur wer den Kaffee am Ende des Fünf-Gänge-Menüs trinkt, kommt sicher zurück aufs Festland. Das Fünf-Gänge-Menü inklusive Wein und Wasser kostet 60 Euro pro Menü. Kreditkartenzahlung ist nicht möglich, eine Reservierung wird empfohlen. Die Insel ist von Sala Comacina, Como oder Colico zu erreichen. Fahrpreis fünf bis sechs Euro. Zeitplan und Preise unter www.comoeilsuolago.it.

Hosteria La Magnolia

Piazza Magnolia 4
22010 Mezzegra
Tel. +39 0344 43205
Geöffnet von 10 bis 24 Uhr, in den Wintermonaten montags geschlossen.

La Magnolia liegt versteckt abseits der Küstenstraße 340 Regina. Neben dem 250 Jahre alten Magnolienbaum finden Einheimische wie Touristen einen Platz auf der Terrasse mit Blick auf den Comer See. Die Küche ist traditionell und einfach gehalten, Preise moderat.





Sport

Motorboote

Dongo Rent a boat
Via Vigna de Lago 176
Dongo 22014
Tel. +39 380 843 5253
www.rentland.it

Für Boote bis 40 PS
braucht man keinen
Führerschein. Preise ab
75 Euro/Stunde inklusive
Benzin.



Rundflüge

Aero Club Como
Via Massi 44,
22100 Como
Tel. +39 031 57 44 95,
www.aeroclubcomo.com

Die Wasserflugschule
bietet auch Rundflüge
über den See für Touristen
an. Preise abhängig von
der Größe der Gruppe
und der Länge des Fluges.



Mountainbike

Como Bike
Via Grandi 15,
22100 Como
Tel. +39 031 26 30 25
www.comobike.com

Wen die vielen Steigungen
und die schmalen Wege
nicht abschrecken, kann
ein Bike mieten und die
Schönheit des Comer Sees
auf Mountainbikes ent-
decken. 18 Euro pro Tag.

Boccia

Cooperativa di Consumo
Via al Soccorso
22016 Lenno
Keine Öffnungszeiten,
vor Ort nachfragen.
Benutzung kostenlos.

Via Per Plesio 6
22017 Loveno/Menaggio
Keine Öffnungszeiten,
vor Ort nachfragen.
Benutzung kostenlos.

Kite-Surfen

Piccolo Camping
22013 Domaso
Tel. +39 331 640 5821
www.kite4you.ch

Auch wenn der Comer
See als ruhiges Gewässer
gilt, machen die nörd-
lichen Winde Spaß. Der
Besitzer spricht Deutsch.

Shops

La Tessitura

Viale Roosevelt 2/A
22100 Como
Tel. +39 031 321 666
www.latessitura.com
Geöffnet: Di bis Sa 11.00
bis 19.00 Uhr,
Café: Mo 11.00 bis 15.00
Uhr, Di bis Sa 11.00 bis
19.00 Uhr, So geschlossen

Seidenoutlet für
Designerklamotten und
Accessoires. Mit Café
zum Verweilen nach dem
Shopping.

La Via della Seta

Piazza Garibaldi 3
22017 Menaggio
Tel. +39 0344 30359

Seidengeschäft im
Zentrum von Menaggio.
Markenkleidung zum
Beispiel von Moschino
und Missoni. Krawatten
ab 19 Euro.

D'Art – Visual Gallery

Via Leone Leoni 21
22017 Menaggio
www.dartvisualgallery.com

Kleine Gallerie, in der
zeitgenössische Künstler
der Region Gemälde und
Skulpturen ausstellen.
Eintritt frei.

Cioccolaterie Buosi

in Como
Via Pado Giovio 5
22100 Como
Tel. +39 031 261565
www.buosi.it

Schoko-Buchstaben für
die Liebesbotschaft und
Löffel aus Schokolade
für den Cappuccino.
Von völlig überflüssig bis
typisch und extravagant.

Hotels

Villa d'Este*****

Via Regina 40
22012 Cernobbio
Tel. +39 031.3481
Fax +39 031.348844
info@villadeste.it
www.villadeste.it

Zimmer ab 300 Euro
die Nacht.
152 Zimmer der Luxus-
klasse mit Blick auf den
Comer See. Nahe am
Stadtzentrum von Como
gelegen.

Villa La Collina***

Via Roma 11
22011 Cadenabbia
Tel. +39 0344 44111
Fax +39 0344 41 058
cadenabbia@
villalacollina.it
www.villalacollina.com

Einzelzimmer 100 Euro bis
125 Euro, Doppelzimmer
150 Euro bis 180 Euro.

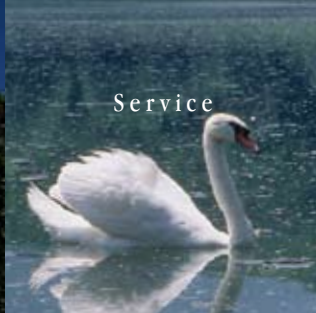
Von hier lenkte Konrad
Adenauer die Geschehnisse in
Deutschland. Heute ist die
Villa ein exklusiver Ort für
Tagungen und Seminare
sowie für Privatreisen.

Hotel Du Lac ***

Via Mazzini 27
22017 Menaggio
Tel. +39 0344 35281
Fax +39 0344 344724
info@hoteldulacmenaggio.it
www.hoteldulacmenaggio.it

Gepflegte Zimmer, die
zentral am Piazza Garibaldi
direkt im Herzen von
Menaggio liegen.
Preis: Doppelzimmer ab
140 Euro pro Nacht.





Villen

Villa Carlotta

Via Regina 2
22019 Tremezzo
Tel. +39 0344 40405
www.villacarlotta.it
Öffnungszeiten: von April bis September: 9.00 bis 18.00 Uhr, März, Oktober und November: 9.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 16.30 Uhr.
Eintritt: Erwachsene: 8 Euro, Studenten 4 Euro, unter sechs Jahren frei.

Über 70.000m² umfasst das Anwesen, das Prinzessin Marianne von Nassau 1843 ihrer Tochter Carlotta schenkte. Sehenswert sind Sammlungen mit Malereien und Skulpturen sowie die Parkanlage. Besonders schön im Frühling ist, wenn über 150 Arten von Azaleen und Rhododendren blühen.

Villa del Balbianello

22010 Lenno
Tel. +39 0344 56110
www.fondoambiente.it
Öffnungszeiten: 15. März bis 16. November: 10.00 bis 18.00 Uhr, Mo und Mi geschlossen,
im Inneren nur geführte Besichtigungen.
Eintritt: Park: 5 Euro, geführte Tour innen: 11 Euro, für angemeldete Gruppen: 8 Euro pro Person, Preis für Boottaxi: 6 Euro.

Die Villa wurde von Kardinal Angelo Durini 1787 auf der Spitze der Halbinsel Lavedo über mehrere Ebenen an den Hang gebaut. Die romantische Kulisse diente des öfteren für Filme als Drehort. Den besten Blick auf Gebäude und Garten hat der Besucher, wenn er sich mit dem privaten Bootservice ab Lido di Lenno der Villa nähert. Di, Sa und So ist es auch möglich, zu Fuß zum Anwesen zu kommen.

Villa Melzi

Lungolaro Manzoni
22021 Bellagio
Tel. +39 339 4573838
www.giardinidivillamelzi.it
Geöffnet von April bis Oktober: 9.00 bis 18.00 Uhr
Eintritt: 6 Euro.

Neoklassische Villa, beinahe frei von dekorativen architektonischen Elementen. Der Garten ist der erste Park nach englischem Muster am Comer See. Besonders faszinierend: Der japanische Teich mit Seerosen, umgeben von japanischen Ahornbäumen und Zedern.

Villa Monastero

23829 Varenna
Tel. +39 341 295450
www.villamonastera.it
Öffnungszeiten: 23. März bis 2. November: 9.00 bis 19.00 Uhr, Museum: Samstag von 13.00 bis 17.00 Uhr und Sonntag 10.00 bis 13.00 und 14.00 bis 18.00 Uhr.

Ehemaliges Kloster, von Lelio Mornico 1645 in ein herrschaftliches Anwesen verwandelt. Die 14 Säle im Innern sind komplett mit originalen Möbeln und Kunstobjekten ausgestattet. Der Garten dehnt sich einen Kilometer am See entlang aus.

Villa Mylius Vigoni

Via Giulio Vigoni 1
22017 Menaggio
Tel. +39 0344 361232 oder +39 0344 36111
www.villavigoni.it
Nur Donnerstagnachmittag in Begleitung des Personals öffentlich zugänglich. Anmeldung erforderlich.

Die besondere Atmosphäre der Villa erzeugen die großen Familienbilder, antike Möbel und Alltagsgegenstände der Familie Vigoni aus dem 19. Jahrhundert. Der Garten ist einer der am besten erhaltenen romantischen Gärten der Lombardei – tropische Pflanzen verbreiten ihren exotischen Duft im weitläufigen englischen Park

Museen

Dom Como

Piazza del Duomo,
22100 Como

Comos Dom gehört mit zu den eindrucksvollsten Kirchenbauten Italiens. Von außen erscheint das gotische Prachtstück hell und freundlich, innen dagegen eher mystisch. Erst 1744 wurde der Dom fertig gestellt. Ein Besuch lohnt sich schon allein wegen der Gobelins und Altarbilder. Eintritt frei.

Museo didattico della Seta

Via Castelnuevo 1
22100 Como
Tel. +39 031 303 180
www.museosetacom.com
Geöffnet von Di bis Fr, 9.00 bis 12.00 und 15.00 bis 18.00 Uhr
Eintritt: 8 Euro, Gruppen ab 10 Personen 5,50 Euro, Studenten 2,60 Euro

Die Geschichte der Seidenverarbeitung von der Gewinnung des Seidenfadens bis zur Veredlung des gewebten Stoffes wird anhand von historischen Maschinen aus Como erläutert.

Antonio Ratti Stiftung

Textil Museum
Lungo Lario Trento 9
22100 Como
Tel. +39 31 233111
Geöffnet Mo, Mi und Do 14.00 bis 17.00 Uhr

In Musterbüchern und einem virtuellen Archiv stellt das Museum Textildesigns vom Mittelalter bis heute aus.





Kulturtipps

Sacro Monte di Ossuccio

Der „Heilige Berg“ ist Teil der Sacri Monti und besteht aus 14 Kapellen und einer Abtei für Kapuzinermönche. 2003 wurde sie von der UNESCO zum Weltkulturerbe erhoben.



Karneval

Datum: Februar
Zeitgleich mit dem Karneval in Deutschland finden Karnevalsumzüge auch in Erba, Como, Menaggio und Schignano statt. Am ersten Fastenwochenende geht es in Porlezza am Luganer See weiter.

Sagra San Giovanni

Datum: 3. Juniwochenende
Auf dem alljährlichen Johannisfest findet am Samstag ein spektakuläres Feuerwerk statt und erzählt die Geschichte der Isola Comacina. Am Sonntag folgt eine Bootsprozession von Sala Comacina zur Insel.

The Rhythm of the Lake

Datum: Juni und Juli
Das Rock- und Popfestival findet jährlich an verschiedenen Orten in Cernobbio statt. Es singen sowohl italienische als auch internationale bekannte Musiker.

Lario Jazz and R'n'B Festival

Datum: Juni bis Ende August
Von Soul bis Klassik sind zahlreiche Musikrichtungen auf mehreren Konzerten am westlichen See vertreten.

Reiseführer

„Cadenabbia und der Comer See“

Der von der Konrad-Adenauer-Stiftung und dem Merian-Verlag herausgegebene Reiseführer ist voller interessanter Tipps und Geschichten rund um den Comer See. Egal ob Ausflugsziele, kulinarische Empfehlungen oder historische Einblicke – der reich bebilderte Reiseführer weiß alles.

15 Euro, Travel House Media GmbH, München 2008. 208 Seiten, ISBN 978-3-939826-68-2
Zu beziehen auch über www.kas.de



Kommentar von Peter Jagla Bewirten statt bewerben.

Wollen die Anwohner des Comer Sees keine Touristen? Es scheint so. Wer im Internet den Suchbegriff ‚Comer See‘ eingibt, landet nur wenige Treffer. Und Informationen, Anzeigen und Angebote findet er kaum. Auch die gängigsten Reiseführer geben nur wenige Antworten. Fast immer wird der gesamte Norden Italiens besprochen, selten sind es die Oberitalienischen Seen.

In Como angekommen, schlängelt man sich also suchend mit seinem Auto an der Küstenstraße entlang und muss schon genau hinschauen, um vereinzelte Hotellschilder zu sehen. Selbst das UNESCO-Weltkulturerbe, das man an anderen Orten der Welt mit riesigen Tafeln bewerben würde, kann man schon mal übersehen, wenn man mit dem Auto an Ossuccio vorbeirauscht.

Aber vielleicht wollen die Anwohner am Comer See gar keine Touristen. Vielleicht wollen sie viel lieber Gäste. Keine nullacht-fünfzehn-Urlauber, wie sie an anderen Orten Italiens anzutreffen sind. Hier am Comer See bewirbt man keine Gäste. Man bewirbt sie.



Peter Jagla, Jg 1984:

Diesen Augen entgeht nichts! Peter Jagla war mit den Augen eines Fotografen unterwegs. Am Comer See hat er bildlich festgehalten, worüber die anderen geschrieben haben. Damit sich unsere Leser ein Bild von den Schreiberlingen machen können, hat er sie ebenfalls vor die Linse gezerrt. Nur sich selbst konnte er nicht fotografieren. Da mussten andere ran.





Redaktion:

Daniel Blatt

Sabrina Ehrle

Anne Huschka

Peter Jagla

Johannes Jolmes

Eva Kopytto

Yaena Kwon

Julika Meinert

Sina Müller

Jan Thomas Otte

Charlotte Potts

Julia Schappert

Thomas Schöneich

Stefanie Söhnchen

Jade-Yasmin Tänzler

Insa Winter

KAS-Referent
Dr. Marcus Nicolini

Chefredakteur
Peter Linden

Fotograf
Steffen Leiprecht
Art Director
Frieder Bertele



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

„Collina – Das Magazin vom Comer See“

Herausgeber:

Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS)

Kommunikation und Medien /

Journalisten-Akademie

Rathausallee 12

D-53757 Sankt Augustin

Tel. + 49-(0)2241/246-2517

Fax + 49-(0)2241/246-2573

Verantwortlich: Walter Bajohr

Gesamtleitung und Schlussredaktion:

Dr. Marcus Nicolini (V.i.S.d.P.),

Journalisten-Akademie

E-Mail: marcus.nicolini@kas.de

Chefredakteur: Peter Linden (München)

Redaktion: Daniel Blatt, Sabrina Ehrle,

Anne Huschka, Peter Jagla, Johannes

Jolmes, Eva Kopytto, Yaena Kwon, Julika

Meinert, Sina Müller, Jan Thomas Otte,

Charlotte Potts, Julia Schappert, Thomas

Schöneich, Stefanie Söhnchen, Jade-Yas-

min Tänzler, Insa Winter

Fotos: Steffen Leiprecht (froggypress.de,

München), Harald Odehnal (KAS),

Frieder Bertele (Ravensburg), Peter Jagla

und Stipendiaten der Journalistischen

Nachwuchsförderung (JONA), Marcus

Nicolini, Presse- und Informationsamt

der Bundesregierung/Rolf Unterberg,

Archiv KAS, Touristeninformationsstelle

Menaggio

Gestaltung: Frieder Bertele

(www.z-e-n-a-r-t.com, Ravensburg)

www.kas.de/

www.journalisten-akademie.com

© 2008 Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Magazin ist im Rahmen eines Se-

minars „Reisejournalismus“ der Journalis-

ten-Akademie der Konrad-Adenauer-Stif-

tung vom 15. bis 22. Juni 2008 in der Villa

La Collina / Accademia Konrad Adenauer

in Cadenabbia am Comer See entstanden.



Lustig Glossä. Aber dalli!

Liebe Italiener, ihr habt nicht nur den Charme erfunden, sondern irgendwie auch unsere Sprache. Wenn ihr Deutsch sprecht, wirbelt ihr so sinnstiftend und majestätisch mit den Armen in der Luft wie kein Deutscher es je vermag, wobei das Funkeln in euren Augen reinste Sinnlichkeit versprüht. An jedes unserer Wörter hängt ihr ein zauberhaftes „ä“ an, zeigt uns die Bankä statt einer gewöhnlichen Bank, die Postä statt einer banalen Post, und entzieht unserer Sprache so die brutale Härte. Auch unsere Sätze füllt ihr mit lieblichen „äs“ und versteckt damit ganz nebenbei kleinere Denkpausen.

Selbst schriftlich versteht ihr es, uns einzunudeln. Wenn wir in eure Restaurants einkehren, versprecht ihr den prickelndsten Nachtisch: „Das Frucht verändert zur Saison. Wenn die Orangen nicht zur Verfügung sind, servieren wir Pfirsich im Sirup.“ Und unsere eigenen Kochkünste werden revolutioniert, sobald ihr uns nur ein Rezept für eine Tomatensoße zeigt: „Nachdem die Teigwaren bereit sind, lassen Sie es ab und setzen sich mit ein wenig vom gekochten Wasser in die Soßenwanne.“

Natürlich sollte man nicht zu lange in der Soßenwanne ausharren.

Doch nun zu euch, Deutsche, die ihr immer noch nach Perfektion trachtet! Von den Italienern lernen, heißt Italienisch lernen. Vergesst endlich blöde Artikel wie „un“ oder „una“. Ein Wort reicht doch: Cappuccino! Espresso! Latte Macchiato! Aber dalli. Noch lieber mögen es die Italiener, wenn wir einfach gleich „Gnotschi“ oder „Taktliatelle“ ordern. Ihr werdet bestimmt verstanden.

Ihr Frauen habt es natürlich besonders leicht. Sobald die ganzen Antonios, Marcos und Guiseppes mit einem „ciao bella“ oder „bella figa“ auf sich aufmerksam gemacht haben, verstehen sie euch viel besser als ihr denkt: Der Luigi zum Beispiel, der aus dem Schuhladen, streicht sich lasziv durchs gegelte Haar, grinst verschmitzt und sagt dann in perfektem Deutsch: „Si, pagare Kreditä Kartä, si“. Er kann noch viel mehr sagen, das Gespräch läuft, auch wenn ihr kein Wort versteht, ihr erfahrt, wie schön ihr seid, dass er Single ist, dass deutsche Frauen die Besten sind – und

dringend noch ein Paar Schuhe kaufen sollten. Ja, ihr werdet verstanden.

Andererseits, liebe Italiener, mal ehrlich, ihr tut doch nur so! Alles Masche! Eure Verwandten aus der deutschen Pizzeria, sie alle könnten euch garantiert beim Übersetzen eurer Speisekarten helfen. Sie sprechen wunderbares, fehlerfreies Deutsch. Ganz ohne „äs“ und sogar mit Artikeln. Doch ihr wisst genau, was die Deutschen wollen: Schreibfehler im Menü stimmen sie sanft und machen sie hungrig. Die Deutschen sind dankbar für all die ausgetüftelten Fehler. Da können sie sich für Momente ein bisschen überlegen fühlen. Wir verstehen uns.



Sabrina Ehrle, Jg 1985:

„Sprechen Sie Deutsch?“ Sabrina Ehrle hat gemerkt, dass Flirten auch ohne Worte funktioniert. Der Italiener im Schuhladen hat kein Wort verstanden – und Sabrina im Übrigen auch nicht. Macht nichts, der Deutschtest war im Kasten und die Schuhe in der Tasche.



WERT STEIGERUNG

Werte schaffen – das Ziel von Arcandor. Operative Exzellenz, strategische Partnerschaften und organisches Wachstum sind Voraussetzung dafür. Karstadt, Thomas Cook und Quelle nehmen Spitzenpositionen in Europa ein und bieten hohes Wertsteigerungspotenzial.

**ARCANDOR**
COMMITTED TO CREATING VALUE

WWW.ARCANDOR.COM



Villa La Collina

*Genießen Sie individuelle Urlaubstage in der
Villa La Collina oder der Accademia Konrad Adenauer,
dem Urlaubsziel des ersten Bundeskanzlers.*

*Oder entdecken Sie die Vorzüge einer Tagung
an diesem besonderen Ort am Comer See.*

*Moderne Tagungsmöglichkeiten für bis zu 60 Personen,
ein Restaurant, Boccia-Bahnen,*

ein Gartenschwimmbad, 28.000 m² private,

herrliche Parkanlage u.v.m. erwarten Sie.

Weitere Informationen:

phone: 0039 034 444 111

mail: cadenabbia@villalacollina.it

web: www.villalacollina.com

